

Volks-Zeitung

Ausgabe A für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk 63. Jahrgang

Bochumer Volkszeitung

Fortes in fide!

Bochumer Stadtanzeiger

Westfälische Volks-Zeitung

verbunden mit den Bezirksausgaben B und C für Essen, Steele, Hattingen und Wattenscheid
Geschäftsstelle und Redaktion: Bochum, Mühlentstraße 12-14 / Fernruf 64746-64748

Nr. 178

Samslag/Sonntag, den 4./5. August (Dominikus)

1934

Gang durch Hindenburgs Sterbehaus

Am Totenbett

DRS Reuders, 3. Aug. Am Freitagnachmittag wurde den in Freytag anwesenden Vertretern der deutschen und ausländischen Presse Gelegenheit gegeben, Haus Reuders und das Sterbezimmer Hindenburgs zu besichtigen. Die Führung durch das Haus hatte der zweite Adjutant des Reichspräsidenten, Mittmeister von der Schulenburg, übernommen.

Das schöne und doch so schlichte Gutshaus von Reuders steht in allen Räumen den Geist des großen Toten. Wir Deutsche durchschreiten diese Räume im Sinne einer Ergriffenheit, die uns das, was uns umgibt, weniger beobachtet als fühlen läßt. Hindenburg ist die schon mythische Verkörperung von sieben Jahrzehnten deutscher Geschichte und damit unseres Schicksals und des unserer Eltern und Kinder. In diesem Hause aber ist jeder Gegenstand ein lebendiges Zeugnis dieses gewaltigen Lebens.

Die Ausländer sehen das alles aus größerem Abstand. Aber auch sie finden im Sterbehaus Hindenburgs vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben eine Ahnung von dem deutschen Schicksal und seiner ganzen Tragik und Tragik. Es ist neben dem Schreibtisch des Feldmarschalls unter einer Glasglocke der Helm von Königsberg, der die Spuren der Schrapnellflugeln, die den jungen Leutnant von Hindenburg und Hindenburg während der Schlacht verwundeten. Eine dieser Schrapnellflugeln liegt jetzt auf dem Totenbett des Feldmarschalls. In der Bibliothek steht man u. a. wertvollen und inalterlichen Auktionen eines Ehrenkabel, den die japanische Regierung kurz nach Beendigung des Weltkrieges dem Feldmarschall zum Dank für seine kühnen Taten überreichte. Im gleichen Räume liegt ein Teppich, der in anderer Weise Zeugnis ablegt für Hindenburgs tapferen Heldenmut: Im Jahre 1922 wurde dieser Teppich von den Augen eines Eindringers gestohlen. Der damals schon 72jährige Feldmarschall war dem Eindringler unerschrocken entgegengetreten und hatte ihm die Pistole aus der Hand geschlagen. Daneben steht man u. a. militärische Erinnerungsstücke und zahlreiche kostbare Ehrenbürgerbriefe. Der Ehrenbürgerbrief der Stadt Königsberg befindet sich in einer herrlichen Nische, die aus dem Gold der preussischen Krone, aus Bernstein, kunstvoll gearbeitet ist.

In den Wänden hängen Bilder von Preußen-Deutschlands großer Geschichte, Ahnenbilder finden von der Geschlechterfolge dieser Familie, die aus Preußen die deutsche Erde den Feldmarschall der Deutschen gab. In der Halle ein Bild aus dem großen Krieg: Im Trichterfeld vorrückende Infanterie. Dieses Bild ist das Geschenk des ob-

preussischen J. R. 147, dessen Inhaber der Feldmarschall war.

Über all dem aber liegt nichts von der Totenstimmung eines Museums. So lebendig erstreckt hier um den Feldmarschall das deutsche Schicksal, als müsse eine Tür aufgehen und der Feldmarschall, der diese Gegenstände mit dem lebendigen Erleben erfüllt, müsse wieder durch die Räume schreiten. Nur die Eisenkränze auf den hohen Vorkühnen, die der Feldmarschall im Arbeitszimmer und in der Halle regelmäßig benutzte, erinnern daran, daß der große Held nebenan auf der Bahre liegt — wenn auch seine Gestalt als Wächter schon heute lebendig ward für alle Zeiten.

Wir stehen im Vorzimmer des Sterbezimmers. Es ist ein ziemlich kleiner Raum, in dem wir einzeln an Hindenburgs Totenbett vorbeigehen. Ein Bild von so monumentaler Größe erschüttert uns, daß der Eindruck dieser wenigen Sekunden bis ins Lebensende unverwundbar vor unserer geistigen Auge bleiben wird. Menschliche Trauer tritt in diesem Sterbezimmer hinter Größeres zurück: Der Feldmarschall liegt noch so auf seinem Bett, wie er

entschieden. Der Oberkörper ist hochgehoben. Über dem weißen Kissen erhebt sich das von unendlichem Frieden verklärte Antlitz. Keinen Verlust zeigen die Rüge des fast 87jährigen Helden, sondern eine Größe, die im Tode noch monumentaler wirkt als im Leben.

Am Kopf- und Fußende des Bettes halten unbeweglich je zwei Offiziere des Reichsheeres die Totenwache.

Ein Gang durch den Park von Reuders an den Viehweiden des hohen Gutsherrn vorbei führt zu dem kleinen Friedhof, der die Ahnen des großen Feldmarschalls mit den verstorbenen Angehörigen des Hauses Reuders vereint. Hier schlafen auch Hindenburgs Eltern den ewigen Schlaf. Es ist die gleiche Erde, auf der Hindenburg seine heiligen Schwestern schlief, auf der er als Reichspräsident und Gutsherr für Deutschland und seine engeren Heimat wirkte. Es ist die gleiche Erde, in der der Feldmarschall zur Erde ruhend gebettet werden wird, damit sein Geist über diesem Lande und über Deutschland wache.

Trauerzug um Mitternacht

Unter militärischem Geleit und mit Fackelträgern

DRS Reuders, 3. Aug. Langsam verrinnen die Stunden um das stille Gutshaus von Reuders. Es ist wie eine leise Spanne der Einsicht und des Abschieds, wenn vor dem heroischen Schlachtfeld, der sich am nächsten Dienstag auf dem Schlachtfeld von Tannenberg vollziehen wird.

In Haus Reuders haben bereits am Freitagabend die für die Vorbereitung der feierlichen Überführung nach dem Tannenbergdenkmal notwendigen Vorbereitungen begonnen. Soweit bisher verlautet, wird die Überführung des toten Feldmarschalls von Reuders nach dem Tannenbergdenkmal in der Nacht zum Dienstag erfolgen. Am Mitternacht soll der Trauerzug unter militärischem Geleit und mit Fackelträgern Haus Reuders verlassen. In den Morgenstunden des Dienstag wird der Zug am Tannenbergdenkmal bei Hohenstein eintreffen. Die Leiche Hindenburgs dürfte dann zunächst im sogenannten

Feldherrnturm des Tannenbergdenkmals aufgebahrt werden.

In Freytag hat im Zusammenhang mit diesen Vorbereitungen der Verkehr der Dienstwagen zugenommen. Daneben steht man Personlichkeiten durchfahren, die Haus Reuders besonders eng verbunden waren und daher von dem toten Feldmarschall und seinem Haus Abschied nehmen wollen. Zu diesen zählt u. a. der frühere deutsche Kronprinz, der sich Freitag früh in Begleitung des greisen Kammerherrn von Oldenburg-Jamulshaus nach Haus Reuders begab.

Anmitten dieses Verkehrs steht man gelegentlich eine Gruppe von vier Reichswehroffizieren, deren Rüge von tiefem, ernstem Erleben gezeichnet sind. Es sind Offiziere, die von der Totenwache an der Bahre des Feldmarschalls zurückkehrten, Hauptleute aus den verschiedenen Ostpreußenstandorten lösten sich im letzten Ehrendienst für den großen deutschen Soldaten ab.

Am Dienstag eine Minute Verkehrsstille und Arbeitsruhe

DRS Berlin, 3. August. Zu Ehren unseres toten Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg werden am Dienstag, den 7. August, um 11.45 Uhr, der gesamte Verkehr und alle Arbeitsstätten im Deutschen Reich eine Minute ruhen. Die Kirchenglocken läuten von 11.45 bis 12 Uhr Trauergeläut.

Bereidigung der Wehrmacht durchgeführt

DRS Berlin, 3. Aug. Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg hat dem Führer und Reichshauptkammerherrn gemeldet, daß die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der gesamten Wehrmacht am 2. August in feierlicher Weise auf den Führer und Reichshauptkammerherrn als den Oberbefehlshaber der Wehrmacht vereidigt worden sind.

Für die auf Urlaub befindlichen wird die Vereidigung nachgeholt.

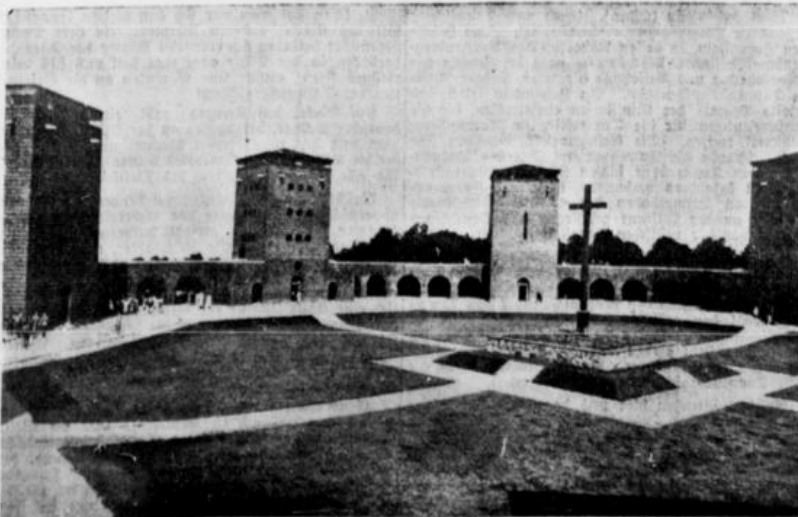
Nachklang

Stille, tiefe und schwere Stille umgibt die Bahre des toten Feldmarschalls. Schloß Reuders, das die sterbliche Hülle des toten Helden birgt, ist das Herz Deutschlands in diesen Tagen, ein Herz, erfüllt von innerer Ehrfurcht und ergriffenem inneren Schweigen. Alles Denken und Fühlen der Nation drängt sich noch einmal zusammen in der Stille der Todesstätte des großen Präsidenten, die doch wiederum die erhabene Sprache des Lebens spricht, das von uns abgerufen wurde. Und im Tode noch wirkt dieses Leben für sein Volk, das selbst erhoben ist in die ganze Majestät all dessen, was Hindenburg war und wirkte und das darüber hinaus die ganze Welt in seinen Bann gezogen hat. Sie kann nicht anders als sich verneigen nicht nur vor der persönlichen Größe des Marschalls, sondern auch vor ihm als der Verkörperung Deutschlands, als dem wahren menschlichen Symbol seiner ganzen Art und seines innersten Wesens. Die feindliche Sprache der letzten Wochen war auf einmal verstummt und über aller politischen Leidenschaft und böswilligen Verungewöhnung ist man sich auf einmal wieder der edlen Werte des Deutschtums bewußt geworden. Es ist, als wenn die Stille von Schloß Reuders ihren Frieden auch in das unruhige und gebietende politische Getriebe des internationalen Völkerlebens hineingeatmet habe. Die Teilnahme des Auslandes an dem Verbleiben Hindenburgs ist echt und groß. Mögen auch hier und da einzelne schrille Töne einer unbereinigten Feindseligkeit aus dem Untergrunde eines blinden Fanatismus mit hindurchklingen, sie verlieren sich in sich selbst vor dem großen Gelächter der ehrfurchtsvollen Bewunderung und Ehrung Hindenburgs.

In den Verleumdungen der Staatsoberhäupter und der Kabinette liegt mehr als nur die Notifizierung einer offiziellen internationalen Höflichkeit. In ihnen schwingt allenthalben etwas von inneren Ergrünerungen und innerer Anteilnahme am Geschick Deutschlands und seines Volkes mit. Wenn eine auswärtige Macht wie Brasilien sogar eine dreitägige Staatstrauer für den toten deutschen Marschall anordnet, so ist das wohl eine Ehrung, die in ihrer Einzigartigkeit selten ist. Meist sind es die Herrscher im Weltkrieg, die in der englischen, französischen und amerikanischen Presse neben eigenen Artikeln den Feldmarschall würdigen. Daraus spricht wahre soldatische Ritterlichkeit dem großen Gegner auf den Schlachtfeldern gegenüber, der, so gefährlich er war, immer Achtung abzwang und an den die durch die Feindbundpropaganda aufgepeitschte Hochscholastik der Kriegszeit sich außer wenigen Einzelfällen nicht heranzuwagen. Mit hoffnungsvoller Sympathie nimmt das deutsche Volk von den ehrenden Befundungen des französischen Generals Duval, des englischen Generals Sir John Hamilton und der amerikanischen Generale Peyton March und Hunter Liggett Kenntnis sowie nicht zuletzt des Generals Pershing, des Führers des amerikanischen Expeditionskorps. Ebenfalls haben Staatsmänner wie Minister Churchill und Lloyd George des Toten in achtungsvoller Weise gedacht und immer wieder, sei es auch aus den weitesten Zonen, von Argentinien, Chile, von Japan und China her fühlen wir uns in einem Geiste angesprochen, der sich selbst durch die Art ehrt, wie man dort am Tode Hindenburgs Anteil genommen hat.

Wir stehen mit Genugtuung vor der Tatsache, daß durch die Welt noch einmal eine Welle von Ritterlichkeit und Ehrfurcht vor den Eigenschaften eines Feldherrn und Staatsmannes ging, ein übertragendes Beispiel aufrichtiger Männlichkeit, sittlicher Charaktergröße und eines Heroismus des Dienstes am Wohl des Volkes und am Gelingen des Friedens war. Sind doch die Quellen einer internationalen Gesinnung noch nicht verfliegt, die eine Kultur innerer Achtung voreinander, in der allein Frieden und Wohlstand der Völker gedeihen kann, gewährleisten muß? Sind sie so frisch und urprünglich noch, daß sie all die trüben Wasser und Rinnale einer unverantwortlichen Verheerung gegeneinander und eines ebenso unverantwortlich geänderten Mißtrauens und Unerbittens wieder befeuert haben? Wir möchten glauben und hoffen. Und wie wir in der Gestalt Hindenburgs für immer unser Wesen als Deutsche geformt finden als Idealbild unseres nationalen Selbst, so möge auch für das Ausland Hindenburg der Leuchtturm bleiben, der, um mit einem italienischen Wort, dem „Giornale d'Italia“, zu sprechen, „zuerst mit bescheidenem, dann mit immer wachsendem und schließlich riesigem Schein die Geister erleuchtete, die das Vertrauen wieder-gewannen“. Gerade Deutschland hat den Geist des Soldatenums des großen Kriegers, der in der Vereidigung vor Hindenburg ein neues Zeugnis seiner Kraft und seines Lebens abgegeben hat, zur Acht-

Das Tannenbergdenkmal



Unser Bild zeigt das Tannenberg-Nationaldenkmal, in dem Reichspräsident von Hindenburg beigesetzt werden soll.

Für eilige Leser

Der bekannte Berliner Bildhauer Professor Josef Thorak, der Schöpfer der letzten nach dem Leben gezeichneten Büste des Herrn Reichspräsidenten, hat am Donnerstagabend die Totenmaske des Verstorbenen abgenommen.

Der evangelische Reichsbischof hat angeordnet, daß am Sonntag, den 5. August, in allen evangelischen Kirchen Deutschlands feierliche Trauergottesdienste stattfinden.

Die brasilianische Regierung hat zum Zeichen der Trauer für das Hinscheiden Hindenburgs eine dreitägige Trauer angeordnet.

Der Hebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß durch Tarifordnungen, die von den Preußen der Arbeit innerhalb ihrer Wirtschaftsbereiche erlassen werden, Regelungen, die in Reichsarbeitsordnungen enthalten sind, nicht berührt werden.

Neben ausführlichen Berichten über das Staatsbegehren für Marschall Quasten füllen die französischen Mäler ihre Spalten fast ausschließlich mit langen Nachrufen für den verstorbenen Reichspräsidenten und mit Betrachtungen über die Lage in Deutschland.

Ein neuer Gesetzesentwurf ermächtigt das italienische Luftfahrtministerium, 1,2 Milliarden Lire für die Erneuerung des Luftfahrtmaterials auszugeben. Nach einer Kavassmeldung aus Rom werden die österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg und Kurt Starckenberg wahrscheinlich im September in Verhandlungen mit Mussolini nach Rom kommen.

Der König von England hat angeordnet, daß am Tag der Beisetzung des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg alle öffentlichen Gebäude in England halbmast flagen.

WISSENSCHAFT / AUSSCHAU

„Jede wirkliche Strafe ist Ehren-
strafe.“

Die „Deutsche Juristenzeitung“ vom 1. Juli 1911 bringt einen aufsehenerregenden Aufsatz „Die Genueierung der Ehrenstrafe“ aus der Feder des hiesigen Strafrechtslehres Georg Dahm, der durch seine Proklurde „Liberales und autoritäres Strafrecht?“ bekannt geworden ist. Dahm zeigt an einer interessanten Fallbeurteilung, die zwischen dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, wie die Weltanschauung des Liberalismus mit dem Begriff der Ehrenstrafe nicht anzukommen gemüht hat. Die Ehrenstrafe war im vergangenen Strafrechtssystem eine Strafe neben anderen Strafen und sie äußerte sich in der bloßen und neutralen Form des „Rügens“ der bürgerlichen Ehrerechte.“ Aber auch diesen Teil der Diffamierung des Rechtsbedenkens des Selbstschadens haben die Reformjuristen seiner Prägung zu beseitigen verurteilt, weil der Staat „nur Rechte, nicht aber die Ehre“ nehmen dürfte. Dem gesunden Volksempfinden sind derartige Vorstellungen immer fremd geblieben. Es hat in der Verfassung des Verbrechens stets auch eine Ehrlosigkeitsverklärung erblickt. Es hat nicht mehr der Auffassung geglaubt, daß die Straftat nur das „Gesellschaftsrisiko“ sei, das der Verbrecher bei der Betätigung seiner unzulässigen Freiheit in Kauf zu nehmen habe. Dementsprechend hat die Weltanschauung des Nationalsozialismus auch die Auffassung von der Ehrenstrafe grundtastig gemandelt. Der Aufsatz von Dahm weist in entzückender Art nach, daß die Ehrenstrafe alles andere als eine „Rebenstrafe“ sei, daß vielmehr die Einwirkung auf die Ehre jeder Strafe annehme. Es ist das große Verdienst Alfred Rosenbergs, diesen Gedanken (der Ehre) in den

zweckpunkt georicht zu haben. Im national-
sozialistischen Strafrecht steht somit die Ehrenstrafe
erhaben im Mittelpunkt. Jede andere Strafe ist

Warten in der Gefängnis. Jede würdige Strafe ist
Gerechtigkeit, ein Anspruch darüber, wie es um
die Lage des Rechtsbrechers steht. In diesem Sinne
ist die Strafe in Wahrheit Ehre des Ver-
brechers". Dem 18. und 19. Jahrhundert war
die Arbeitsstrafe gemäß; der neuen Zeit, die den
menschen nach seinem Werte für die Gemeinschaft
betrachtet, entspricht die Ehrenstrafe. Auch die
Zuchthausstrafe ist Ausdruck eines Werturteils und
wird dadurch bestimmt."

Byrds Hilferufe in der Antarktis.

Die Times" erhalten über Newtort, wo mit der Funktion des Standlagers der Verdröpfung in Verbindung steht, genauere Angaben über die Vorgänge, die sich im ersten Zug dort abspielten. Wird selbst hat zu Beginn des Südpalminens um die lange Zeit der Tätigkeit nicht ungenügend verteidigen lassen. Die Beschäftigung mit der Lage des Regiments bezogen, wo er allein die letzten vier Wochen verbracht hat. Er führte einen kleinen Stab mit sich, dessen Rekrute sich bis zum heutigen Allein-Artillerie erstreckt. Wird hatte die Befehl, sich bis zum Einbruch des Südpalminens, also bis September oder Oktober, in seine im Schnee vergrabenen Mittel-Vorräte und auch genügend Lebensmittel-Vorräte und auch Material bei sich. In der Vorwoche gab er jedoch beabsichtigt die Anordnung, ihn mit dem Hauptquartier, der zu den Zugeräten des Standlagers gehört, heim zu holen. Was ihn zu dieser

Der Katholizismus in Spanien.

Die Schuld an der Tragödie der spanischen Kirchenrenovierung tragen sowohl die Gleichgültigkeit der Katholiken als auch die unerwartete Abneigung ihrer Feinde und Gegner, welche die Klerikalen, die ihnen geboten wurden, unmittelbar zu anschnitten. Die Katholiken befahlen viel Selbstvertrauen und verliehen sich zu sehr ihren eigenen Einfluss. Die Freimaurer untergruben arbeiteten im Gegensatz zu ihnen unermüdlich und konsequent am Zusammenbruch einer weltfeindlichen Front, deren Ziel die Revolution war. Viele Bürger, von ihrer Propaganda getäuscht, glaubten, das sei nichts anderes, als die Umwandlung der Monarchie in die Republik. Es scheint aber viel zu wenig bekannt, dass die antikirchlichen Geistes und vor allem die Ausnahmegelehrte bezüglich der religiösen Kongregationen im weitestlichen ein Werk der Freimaurer waren.

Der Jesuitenorden, der so viel getan hat für Spanien und die Erziehung der spanischen Jugend, wurde aufgehoben. Danach wurden auch die anderen Ordensgesellschaften verboten. Der einseitige Engländer antirassistischen Maßnahmen war, daß ein Finanzproblem für Spanien immer schwieriger wurde. Spanien hat nämlich früher niemals die Verträge an den konfessionellen Schulen befristet. Nun der konfessionelle Unterricht verboten wurde, war der Staat gezwungen, seinen Staat mit über 10 Millionen Peseten für Unterrichtszwecke zu beheben.

Das Blut der Märtyrer war aber immer der Samen einer neuen Christenheit. Es scheint eine ausbleibliche Auswirkung religiöser Verfolgung zu sein, daß die Verfolger früher oder später an den Folgen ihrer Taten zugrunde gehen. Das Ergebnis der Verfolgung wurde eine Wiedergeburt des Katholizismus, welche sich unmittelbar in den großen Knechtungen, die ausstieß gegen die Maßnahmen der Regierung im selben Lande abgefaßt wurden.

Ertaunliche Verdienste seitens die Umwandlung in Spanien. Auch die Studenten machten sich sehr lieb verdient. Ein zwanzigjähriger Schüler des Jesuitenkollegs hielt im Laufe des vierteljährigen Wahlzuges 107 öffentliche Reden zur Verteidigung der katholischen Kirche. Auch viele andere zeigten sich in öffentlichen Veranlassungen treue Diener der Kirche. Gil Robles, ein früher Katholik, der die Zeichen der Zeit verstand, ist nunmehr der Führer einer Christenpartei von 45 Mitgliedern. Die anderen rechten Par-

teilen, insgesamt 100 Mitglieder, haben die Mehrheit im Parlament.

Der erste Programmpunkt aller rechten Parteien ist die Abschaffung der antikirchlichen Gesezgebung. Es ist im Interesse Spaniens, daß die religiösen Kongregationen alle ihre früheren Privilegien wieder zurückbekommen. Der katholische Elternverein, der bereits 70 000 Mitglieder hat, und sich über das ganze Land erstreckt, verteidigt die Interessen der vielen konfessionellen Schulen, welche trotz der Verfolgungsacten immer noch durchgehhalten werden. Die katholische Presse blüht in Spanien wie nie zuvor. Ungefähr 70 Organe in Madrid kämpfen neben den katholischen Organisationen für Kirche und Staat.

Die Zahl der Schüler in den katholischen Schulen ist sogar größer als vor dem Erlaß der antireligiösen Schulgesetze. Sogar Antiklerikale sehen bei der Erziehung ihrer Kinder die Schulen der religiösen Kongregation vor.

In vollem Vertrauen geben die spanischen Katholiken der Zukunft entgegen. Die Marzisten, Radikalen und Freimaurer leben mit Aegerer und Bedauern, wie ihr Einfluß fortwährend abnimmt. Spanien ist durch und durch katholisch. Seine Kultur ist ebenfalls durchweg katholisch. Ohne jeden Zweifel wird die bewährte Liebe für die Kirche wieder neu aufblühen. Das ist kein frommer Wunsch, sondern die einzige Feststellung, welche aus den Strömungen, die jeder wahrnehmen kann, zu

machten ist, vor allem die katholische Presse ist in Spanien vorzüglich organisiert. „El Debate“ wird allgemein als das führende Organ der Katholiken anerkannt. Auch verschiedene Organe in der Provinz, wie „El Matí“ in Barcelona, haben in den letzten Jahren eine erfreuliche Ausbreitung ihres Vektorkreises. Langsam, aber fieber gewinnend keimt dem Marxismus und den übrigen Feinden der Kirche Terrain ab. Neben der Presse und den oben erwähnten Verbänden darf noch die katholische Aktion unter der unmittelbaren Führung der Bischöfe mit Ehren genannt werden. Diese katholische Bewegung übt einen weitgehenden Einfluss aus. Der Plan der Errichtung einer neuen katholischen Universität befindet sich bereits in einem weit vorgeschrittenen Stadium. Auch sonst regen sich überall neue Kräfte, die für Kirche, Glauben und religiöses Leben arbeiten wollen. Das spanische Volk ist sich des Unrechts bewußt, das der katholischen Kirche und dem katholischen Unterricht angetan wurde. So darf Spanien stolz sein auf das, was trotz der Verfolgungen zustande gekommen ist.

ordnung bewogen hat, ist noch nicht genau festgestellt. Es scheint jedoch, daß Erzierungen von Edmünden eingetreten sind.

Auf die Anordnung Wards hin brach sofort Expedition von fünf Mann unter der Leitung Thomas C. Coulter auf, um zu Wurd vorzuringen. Diese Expedition hatte jedoch mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen, so sie nicht einmal die Räfte des Weges zurückzulegen konnte und wieder umkehren mußte. Wie aus seiner früheren Expedition im Südpolargebiet, so hatte Wurd auch diesmal die Vorhatsregeln getreten, die Streken der Schlitten vom Standlager zum jeweiligen Expeditionsmitlaggen ablesen zu lassen, die zur Aufzeichnung dienen. In der letzten Zeit waren aber der

sonders heftige Schneestürme aufgetreten, die im Zusammenhang mit der ständigen Winterunfel-
heit dieser Jahreszeit das Auffinden der Schnee-
zeichen bedeutend erschwert; die Flagen waren
teils vollständig unter dem aufgeworbenen
Schnee verschwunden, teils durch die Stürme um-
geworfen und entführt. Zu diesen Schwierigkei-
ten kam in der letzten Zeit noch ein scharfer Tempera-
tursturm; die Kälte stieg bis auf 71 Grad unter
Null. Zu den ersten fünfzig englischen Meilen
(etwa 81 Kilometer) hatte die Expedition noch ver-
hältnismäßig die geringeren Schwierigkeiten ihres
Wegs zu überwinden. Der gefährlichste Teil sind
die weiteren etwa 70 englischen Meilen (etwa 117
Kilometer) des Wärdichs über die Eisbede, in der
zahlreiche Gletscherpalten unter Schnee verborgen

Die „Germania“ des Tacitus

Zur Frage: Germanenkultur und Christianisierung

Der führende nationalsozialistische Schriftsteller Dr. Johann von Leers hat sich in seiner Schrift „Der Kardinal und die Germanen“, die schon in zweiter Auflage in der Bankeitschen Verlagsanstalt erschienen ist, eingehend mit den Darlegungen des hochw. Herrn Kardinals Esposito, Dr. von Trautlober in seiner bekannten „Hilfetspredigt“ auseinandergesetzt. Dr. von Leers ist sich von vornherein darüber klar, daß die Predigt des Kardinals „in ihrer Hinsicht eine oberflächliche Stellungnahme eines katholischen Kirchenfürsten unseres Landes in Fragen des Glaubens ist“. Soweit sie dies ist, meint er, sei überhaupt der Nichtkatholik kein Recht, sich mit irgendwem zu befassen. Es würde dies ein nationalsozialistischer Einbruch in ein Lebensgebiet bedeuten, das ihm gar nichts angeht. Der Verfasser bemerkt, daß er sich trotzdem „eine Auseinandersetzung mit dem Priester-Kardinal Jaulhaber“ erlaube, „erst nach einer Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche als solcher“. Was er beabsichtigt, ist, so sagt er, „den Entgegenstehenden gegen falsche Darstellungen, Mißverständnisse und Verirrungen, die Kardinal Jaulhaber in seiner Auseinandersetzung unterlaufen sind“.

nationalen Faschaber wollte nach seiner ausdrücklichen Erklärung zu Anfang seiner Predigt „das Germanentum nicht anklagen oder angreifen, sondern das Christentum verteidigen“. Er wollte der heute mancherorts verbreiteten Behauptung entgegenzutreten, daß die Befreiung der Germanen zum Christentum eine Verfehrtheit, eine Störung der argeruereu Entfaltung unseres Volkes gewesen sei. Dazu gab er einen knappen Umriss der altgermanischen Kultur nach den Berichten des römischen Geschichtsschreibers Tacitus und eine kurze Darstellung der Einführung des Christentums in Germanien. Kardinal Faschaber sagte, daß gegenüber bestimmten unrichtigen Annahmen von unserer Vorzeit, die eines gesicherten wissenschaftlichen Fundamentes noch entbehren, nicht auf das umfassende Quellenwert über unsere Vorgeschichte, auf die „Germania“ des Tacitus berufen werden müssen.

Der Verfasser der Abwehrschrift verkennt keineswegs die Bedeutung der Tacitusquelle, schränkt jedoch seine aus ihr abgeleiteten Ergebnisse in ihrer Tragweite so fern ein, als er ihnen die Ergebnisse der Geschichtswissenschaft als primäres Kriterium vorsetzt. Damit wird die Frage nach der Zuverlässigkeit des Tacitus, die Frage nach dem Quellenwert der Germania neu aufgeworfen; eine Frage, die seit Jahrzehnten von nam-

Philologen heiß umstritten worden ist und auf
man auch heute noch keine einseitig übereinstim-
mende Antwort hat geben können.

zu bevorzugen? Tacitusforscher wie Alfred Man, der die wohl besten kritische Testausgaben der Germania herausgab und sie mit einem ausgezeichneten Kommentar und einem vorzüglichen wissenschaftlichen Apparat versehen hat, kommt bei der Behandlung der Jückeralfälschung des Tacitus zu folgendem Ergebnis: „Es findet sich in der ganzen Handschrift kaum eine einzige, rein sachliche Notiz, die aus dem Standpunkt des Willens einen Teil eines unaufrichtigen Charakter trüge. — Eine fälschliche Mitteilung, der man sich nicht enthalten könnte, daß ein enesle oder anderer Fehler hätte sein können oder nicht. Die Bedeutung dieser Fälschung ergibt sich nur daraus, daß in einem Bericht mit zahlreichen Nachrichten über germanische Völker und ihre Bewohner der noch den römischen Schriftstellern; Nachrichten, deren innere Wahrscheinlichkeit jedem heutigen Leser in die Augen springt. Daß sich derartige bei Tacitus nun so wie gar nicht finden, beweist, mit welcher Sorgfalt das ihm ebenfalls zugängliche Material gesammelt und wie weit er von jenen naïven Berichtserzählern, die so viele ihrer Vorgänger fälschlicherweise, entfernt war. — Darum aber, daß die Fälschung eine so vollkommen sichere war, daß man ihr unbedingtes Vertrauen schenken darf? Keineswegs. — Auch die, daß es überhaupt eine Fälschung war, ist in allen Fällen niemals — und das hat man bisher stets übersehen — um Tacitus' deren Erkenntnis oder Beglaubigung durch Tacitus' möglich gewesen wäre.“

e „Tafeln“ des Taciteischen Quellenwerkes
weisen, nur die subjektive Deutung ist
bei ihm, als auch bei allen, die diese Taz-
zu deuten verlust haben und noch versuchen,
unzweifelbar! Das ist eine ausschlaggebende
mnis. Sie gilt aber nicht nur dann, wenn T.
schlages berichtet, man wird sie, will man die Ob-
dacht nicht verlieren, auch dann anwenden müssen,

spricht darum durchaus für das ehrliche und
h
hafte Wollen des Kardinals, wenn er seine
F
gerung der germanischen Lebensgebäude immer
se
damit einleitet: Tafsage ist, daß... Für diese
f
der Tagetischen Tafsachen läßt der Kardi-
d
andere Möglichkeiten, vor allem Ergänzungen
d
Ergebnisse anderer Wissenschaften aus rubia
d
weil er sich nach seiner ausdrücklichen Erklärung

zur an die Gefährtsquelle des Tacitus hält. Wenn
Dr. von Leers mit großem Fleiß und reichem
Bissen diese anderweitigen Ergebnisse zur Deutung
und Erklärung der Taciteischen Tatsachen heranzieht,
werden sicherlich der Kardinal und alle seine
Führer die festen sein, die nicht gerne bereit sind, sich
einer ebenfalls zu eigen zu machen —, soweit aller-
dings nicht auch hier die „Subjektivität“ der Deu-
tung, die für immer wohl mit Tacitus wird ver-
woben sein, zu vorfristigem Vorgehen und zu fri-
hem Abwägen mahnt.

So anregend und bedeutungsvoll die Arbeiten Dr. von Veers im ersten Teile seiner Schrift aber auch sind, so müssen wir doch gedenken, daß der weitere Teil seiner Arbeit, der sich mit der positiven Seite der germanischen Kultur und vornehmlich mit der durch Einführung des Christentums veränderten Situation beschäftigt, in vielem auf weit fraglicherer Basis (baut als der erste. Hier läßt die unvoreingenommene, der Kritik standhaltende Sicherheit der Gesamtführung nach. Dr. von Veers sieht hier die Dinge zu sehr durch die Brille der neuen deutsch-freien Bewegung, seine Kritik verblüffnet sich zu sehr. Man wird diesen Dingen nicht gerecht, wenn man sich auf die noch sehr untrübsamen, wissenschaftlich noch keineswegs gefärbten, stellenweise sogar gelehrten Hypothesen von Männern wie Hermann Mehl, Hermann Wirth und Wilhelm Leudt scht. Weiterer beiseitwärtiger macht es sich sehr leicht, die nordische Germanenkultur auf eine laubige Basis zu schrauben, indem er, nach den Zeugnissen dieser Quellen, die sich in der „antiquarisch-ethnographischen Kulturermächtung“ Karls der Großen bezeugen läßt! Man darf lassen innere und äußere Verhältnisse, wenn Veers auf Seite 39 den Harmonismus Herm. Wirths verurteilt und auf Seite 40 einhard's Kummer anführt, der „den Charakter germanischer Religiosität aus der einzigen Quelle, von überzeugend die altgermanische Lebensform“ gestellt hat, aus den isländischen Sagas, klar hervorgeht hat“. Denn die Sagas und auch die Edda werden von Wirth vollständig abgelehnt!

In solchen Falschbehauptungen liegt eine betrügerische Schwärze dieses Buges. Die Meinung a. D. des Christentums das Germanentum nicht als heilige Formel anzunehmen, sondern das es eine unvollständige, innerlich noch lebendige Frömmigkeit verkörpert, ist durch die Arbeiten namhafter Forscher wie des H. Kaufmann und Walter Baetjer widerlegt worden. Auch die von Richter ausgehende, welche in dem Schlagwort gemordete Behauptung, daß das Germanentum ein eigen, wonach das Heilige der Vorfahren zu eigen, wonach das Große der germanischen Heldensitten vermischt das heilige ... sein Nachfolger Bewußt der Fromme (besser Frömmigkeit) ließ sie verbrennen — darnach konnte

sind. Der Versuch des Vordringens zu Wl
musste deshalb von vornherein als sehr gewagt
erscheinen. Trotzdem wurde die Dissexpedition, welch
am 24. Juli auf dem Rückmarsch noch 28 englisch
Meilen (etwa 47 Kilometer) vom Standlager ent
fernt war, nach dessen Erreichung sofort wieder
mit Schlitzen aufbrechen, um einen neuen Ver
such zu machen, Wl zu retten.

Der nächste Gottlosen-Kongress

Im April 1935 findet der nächste Gottesdienst noch in Moskau statt. Die Gottesfroh haben wieder zu einer neuen Attatze auf die Moskauer Kirchen ausgescholt. In der nächsten Zeit soll die Kirche des Heiligen Nicolaus abgetragen werden, die in Moskau vom Jaren Alexei Michailowitsch für die griechischen Mönche des Berges Athos erbaut worden ist und seit dieser Zeit wegen der Trautz des Gottesdienstes und der Gelehrsamkeit der Mönche in großem Ansehen stand. Bereits im Jahre 1918 wurden alle Schätze der Kirche beschlagnahmt und Trost hat noch vollends das weggenommen, was Kerenski noch übrig gelassen hat. Im Konvent war das berühmte Gnadenbild der überlittenen Nntergottes ausge stellt. „Oseratore Romano“ meint, daß Moskau mit der Zerstörung der Kirchen ganz konsequent sein Ziel verfolge.

Zeitschriftenankauf.

Publikationsausschuss der Oberammergau 1931.
 Das Passionspiel-Komitee hat eine Reihe von 30 mehrfarbigen Postkarten in 2 Serien à 250 M. herausgegeben, welche mit dem Verlaßten O. von Schroder-Gesellschaft hergestellt sind. Den Verlag und den Druck dieser Postkarten, welche die wirkungsvollsten Szenen aus der Passion und die wichtigsten Darsteller wiedergeben, hat wieder die Firma F. Brudmann AG. in München übernommen. Außerdem wurde nach denselben künstlerischen Farbaufnahmen ein schönes Album mit kurzen Texten, ebenfalls im Verlag von F. Brudmann, ausgegeben, das geeignet sein dürfte, nicht nur das künstlerisch geschulte Auge zu befriedigen, die Erinnerung an das Geschehene zu beleben, sondern auch dem Spiele selbst neue Freunde zu werben. Das Album kostet, geschmackvoll mit 32 schönen farbigen Bildern ausgestattet, 3,80 M. und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Zu den diesjährigen Passionsspielen in Oberammergau sind in England nicht weniger als drei Bücher erschienen. Das Werk von Fr. Elisabeth Corathiel wendet sich vor allem an die leidende Menschheit und sucht den internationalen Frieden zu fördern. Mr. Fullers Führer nach und durch Oberammergau wirbt vom religiösen Standpunkte aus für das Passionspiel. Geistreich ist die dritte Schrift „Tod im Tale“ von Bernhard Newman, die eine eingehende Geschichte der Oberammergauer Festspiele bringt. Alle drei Bücher sind reich bebildert und gut ausgearbeitet.

dann mit der ferner Stirn behaupten, die Germanen hätten überhaupt keine Schrift gehabt! Reintinger wie Hans Raumann hat nachgewiesen, daß die Kultur der vorchristlichen Germanen eine völlig unliterarische gewesen ist, die sich nur durch mündliche Tradition forterbte und daß auch die Runen niemals zur Niederschrift literarischer Denkmäler genutzt haben! Gerade Karl der Große hat als erster germanischen Heldengedicht gesammelt und in der aus mehreren Vätern bestehenden Sammlung öffentliches lassen. Leider ist uns davon nur das Schlußstück des Kasseler Hildbrandsliedes erhalten geblieben. Auch die Verbrennung von Schriften seitens der Zwemigs bezog sich, wie Richard von Krafft festgestellt hat, nicht auf die deutschen Heldenagen, sondern auf die heidnischen römischen Kasserier, mit denen er in seiner Jugend geplagt worden war.

und diese mühen wir herauszubringen. Dr. von Zeers
 hat niemals Karl als den Schöpfer Deutschlands
 gesehen, er ist mit den sächsischen Karsten dann nach
 die deutsche Geschichte beginnen: „Von dann
 dessen Willen nicht, wie Kardinal Traubacher,
 es, sei eine geschichtliche Tatsache, daß dieser
 ausen von Völkerschaften erst durch die Vöterung
 Christentum zu einem einheitlichen Volk zula-
 gelte wurde“. Demgegenüber betrachtet ein
 verdächtiger Forscher wie Hans Raumann die Ein-
 derung Germaniens durch Karl in die übri-
 gte Welt, wenn nicht als eine Notwendigkeit,
 „mindestens als ein Gefühl, dessen Kar man nicht
 drollen kann, dessen Werten man aber auch nicht
 bedauern braucht. Und Johannes Böhler
 lebt: „Der Ausgang des Sachsenkrieges kann nur
 bedauern, den es besser dünkt, die Sachsen hätten
 weiterhin beträchtliche Scharen an aufwändige
 leute abgegeben.“ Im Frankenreiche Karls
 den also zum ersten Male alle Germanen Mit-
 telpas in einem Staatswesen vereint. Was das
 die deutsche Volkordnung zu bedeuten hatte, er-
 man schon daraus, daß die von Karl dem Großen
 in sein Reich einbezogenen Germanen Ständ-
 ens, Dänemarks und Englands politisch und kul-
 lisch durchaus eigene Wege gegangen sind; oder mit
 deren Worten: die germanische Welt ist
 insofern deutsch geworden, als sie
 mal einen Bestandteil des Franken-
 es gebildet hat“.

Wir werden die Versuche der Verrothung Arbeit, Berichte des Tacitus durch neuere Ergebnisse zu zeigen, durchaus! Aber keine Ansichten über den Wert der durch die Christianisierung gebrachten kulturellen Kultur können wir nicht teilen, ebenso wie wir glauben, daß wir vielleicht am Ende des dritten Teiles (unserer Geschichte), des christlichen Regens!" Hermann von

Aus Westdeutschland

Die Lage des Weinbaues am Mittelrhein

Gute Herbstausichten

Koblenz, 3. Aug. Die hochsommerliche Witterung hat wesentlich zur Weiterentwicklung der Reben beigetragen. Besonders bei den frühen Traubenorten macht sich eine gewisse Reife bemerkbar, so daß bald mit deren Schnitt begonnen werden kann.

Wenn auch nach Lage des Standes der Weinberge ein guter durchdringender Regen sehr zu wünschen ist, so geben die Reben doch zu guten Herbstausichten Anlaß. Die Entwicklung der Trauben ist soweit fortgeschritten, daß mit einem frühen Herbst zu rechnen ist, der etwa 3 Wochen früher als in sonstigen Jahren zu erwarten ist.

Gerichtsverhandlung auf offener Straße

Nachen, 3. Aug. Zu einer einzig dastehenden Zeugenerkennung kam es am Donnerstagsvormittag in einer Verhandlung wegen Beleidigung des Landensberger Bürgermeisters gegen den 60-jährigen Josef U. Der Hauptzeugeteuge des Angeklagten, der sich in Holland aufhält, ist weigerte, seine Wahlheimat zu verlassen, weil er befürchtete, in Deutschland seinen Gläubigern in die Finger zu fallen, blieb dem Gericht nichts anderes übrig, als sich in einem Auto mit Richtern, Rechtsanwälten, Beistehern, Zeugen und was da sonst noch zu einem ordentlichen Gericht gehörte, an die holländische Grenze nach Baals zu begeben.

Mit bewunderungswürdiger Pünktlichkeit traf denn auch der englische Zeuge, begleitet von einem holländischen Gendarmen, auf der niederländischen Seite der Straße ein. Dann begann quer über die Straßengasse hinweg die Vernehmung, bei der sich der Zeuge als sehr gewandt und auch recht temperamentsvoll erwies. — Die Kunde von der seltsamen Gerichtsverhandlung hatte sich natürlich schnell verbreitet. In wenigen Minuten schon umgab eine holländische Anzahl von Zuschauern den Ort des Geschehens. Nach etwa 20 Minuten war die Vernehmung beendet. Das Gericht konnte die Rückfahrt antreten, um im Gerichtsgebäude die Verhandlung zu Ende zu führen.

Verchiebung des Regimentsfestes der 135er

Düsseldorf, 3. August. Mit Rücksicht auf die allgemeine Landesstraßen- und den verordneten Reichsstraßen wird die für Samstag und Sonntag, den 4. und 5. August vorgesehene Wiederkehrsfest der Angehörigen des ehemaligen Infanterie-Regiments Nr. 135 in Düsseldorf verlegt. Ein neuer Termin wird noch bekanntgegeben.

Tödliche Verkehrsunfälle

Düsseldorf, 3. August. Heute vormittag fuhr ein Motorradfahrer, der in der Runde Münster-Weidenstraße die Gasse über den linken Rad verlor, gegen ein Schloß. Sein Fahrer war sofort tot, während der Fahrer des Motorrads mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Heute mittag wurde auf der Dorotheenstraße ein fünf Jahre alter Junge von einem Personentransportwagen überfahren und getötet.

Mit dem Revolver gegen den Mieser

Elberfeld, 3. Aug. In einem Hause an der Hahnenbergstraße trug sich am Donnerstagsnachmittag ein Mordversuch zu, in dessen Verlauf der Vermieter auf den Mieter mit einem alten Trommelrevolver schoss. In schwerem Verletzungszustand wurde der Getroffene ins Krankenhaus gebracht; er schwebt in Lebensgefahr.

Großfeuer im Duisburger Hafen

Duisburg, 3. Aug. Im Duisburger Innenhafen, der in den letzten Jahren schon mehrmals der Schaulust von Brandkatastrophen war, entzündete am Donnerstagsnachmittag in den Kotteng-Werken wiederum ein Brand. Nur dem Zusammenwirken verschiedener glücklicher Umstände war es zu danken, daß diesmal keine Katastrophe daraus wurde. Der Brand entzündete im letzten Stockwerk; er war durch Ruckensprung aus dem Erdgeschloß verursacht. Ehe die Berufs- und die freiwillige Feuerwehr anrückten, hatten sich die Arbeiter des Werkes mit zwei Schlauchleitungen an die Bekämpfung des Brandherdes gemacht. Trotzdem hatte die Duisburger-Kuhrtor-Feuerwehr noch mehrere Stunden angestrengte Arbeit zu verrichten. Der Schaden ist beträchtlich; er läßt sich siffermäßig noch nicht übersehen. Außer den drei in der Werksreineigungsanlage verbrannten Filtermaschinen ist auch durch die Wassermengen erheblicher Schaden entstanden.

Im Spiel erhängt

Sock, 3. Aug. Hier spielten mehrere Geschwister miteinander, als sich plötzlich der 16-jährige Bruder mit den Worten entfernte: „Ich hänge mich auf!“ Man beachtete diese Scheinbar im Scherz gesprochenen Worte nicht; da der Junge aber nicht zurückkehrte, suchten die Geschwister nach ihm, und fanden ihren Bruder tot in einer Schlinge. Der Unglückliche hatte sich aus seiner Lage weder befreien, noch sich seinen Geschwistern bemerkbar machen können. So wurde aus dem Spiel bitterer Ernst.

Junge überfahren

Detmold, 3. Aug. Als ein Kraftwagen mit Anhänger die Detmolder Straße passierte, lief der 14-jährige Heino Adam zwischen Motorwagen und Anhänger, um sich auf die Verbindungstange zu setzen. Beim Abprallen stürzte er und wurde vom Anhänger überfahren. Dem Jungen wurde der Brustkorb eingedrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Dortmund, 3. Aug. Nach Mitteilung der Justizprokuratorin in Dortmund ist der Generalstaatsanwalt, Professor Dr. Steinacker, beim Überfahren im Hamm in Verletzung seiner Verdienste zum Mitglied der Akademie für Deutsches Recht in München ernannt worden.

Die 18-Millionen-Erbchaft

Geheimnisvoller Todesfall

Offen, 3. August. Die 50 Millionen Dollar Hinterlassenschaft des Amerikaners Daniel Petras, von der, wie bereits gemeldet, Zweidrittel nach Deutschland entfallen, darf nach den bisherigen Ermittlungen als einwandfrei erachtet werden. Aus den vorgelegten Schriftstücken, unter denen sich auch bereits die Anmeldung der Devianen an die Reichsbank befand, befindet sich, daß auch mährisch klingendes einmündig Wirklichkeit werden kann.

Zu der Vorgeschichte dieser Erbschaftsangelegenheit gibt der bevollmächtigte Sohn der Berliner Erbin, der Kaffeimporteur A. noch einige interessante Einzelheiten. Anfanglich hatten mehr als 60 Personen Ansprüche geltend gemacht. Erbberichtig waren lediglich jedoch nur die Schwester des Verstorbenen in Berlin, Frau A. geborene Petras, ein Bruder in Polen, der einen in Offen lebenden Sohn hat und ein anderer Bruder in Warschau. Nachdem sich die Erbberichtigung der drei Personen endgültig herausgestellt hatte, starb

plötzlich der in Polen lebende Bruder unter ganz eigenartigen Umständen. Sein Tod wurde von den dort lebenden entfernten Verwandten seltsamerweise vollständig geheim gehalten und auch der in Offen lebende Sohn erfuhr nichts von dem Tode seines Vaters.

Erst drei Monate später erfuhr es durch Zufall Frau A. in Berlin und übermittelte die Nachricht sofort ihrem Vetter nach Offen. Dieser war nunmehr schnellstens nach Polen, um dort die Vorgänge zu klären. In Polen aber wurde er von bisher noch unbekannt gebliebenen Tätern überfallen und erlitt eine Kopfverletzung. Obwohl es sich nur um eine leichtere Verletzung handelte, wurde aus dem polnischen Standesamt fälschlicherweise die Todesanzeige erstattet. Es darf angenommen werden, daß die Akten in dieser geheimnisvollen Angelegenheit noch nicht endgültig geschlossen sind. Der Berliner Erbin und ihrem Sohn kam die Nachricht von der Hinterlassenschaft heute heimeswegs überraschend, denn Daniel Petras ist bereits vor elf Jahren gestorben. Das Testament durfte jedoch nach seinem Willen erst zehn Jahre nach seinem Tode geöffnet werden.

Günstiger Aufstakt der Reisezeit

Erleichterungen wirken sich aus — Erfolg einheitlicher Werbung

Berlin, 4. August.

Die Reisezeit ist jetzt soweit vorgeschritten, daß man sich einen Ueberblick über ihren bisherigen Verlauf verschaffen kann; das ist in diesem Jahr besonders wichtig, weil sich ja zum ersten Male die Reiserückmeldung im Fremdenverkehr auswirkt und weil jetzt sozusagen das Beispiel auf das Beispiel zu machen ist. Wie der Bund der deutschen Verkehrsverbände und Bäder e. V. erklärt, erinnern die eingehenden Meldungen lebhaft an gute Bäderzeiten; in den letzten Wochen mehrten sich in der Fremdenverkehrsstatistik die Pluszeichen.

In vielen Orten atmet man auf. Die letzten Jahre bedeuteten häufig einen Niedergang, der jetzt gekloppt, ja, man kann ruhig sagen, der jetzt in der Regel überwunden zu sein scheint. Nicht nur, daß der Inlandsreiseverkehr zugenommen hat, auch aus dem Ausland kommen wieder mehr Fremde. Kein Zweifel, daß dafür vor allem das einheitliche Vorgehen der Verkehrsverbände entscheidend ist. In verhältnismäßig kurzer Zeit wurde dank der Tatsache, daß das Propagandaministerium den Fremdenverkehr unter seine Obhut genommen hat, eine nationalpolitische, volkswirtschaftliche, volkshygienische und volkswirtschaftliche wichtige Aufgabe gelöst. Die meisten Verkehrsverbände haben sich zusammengetan, das Nebeneinander der verschiedenen Verkehrsverbände hat aufgehört. Überall gibt es bloß noch eine, dafür aber auch allein verantwortungsvolle Stelle für den Fremdenverkehr; staatliche Fürsorge und Aufsicht haben eine gesunde und geordnete Arbeitsgrundlage geschaffen, die jetzt ihre Früchte erkennen läßt. Alle Kräfte sind geeint in dem Gedanken: Dienst am Fremden — aber auch Dienst am eigenen Ort.

Wo ein nennenswerter Fremdenverkehr besteht, muß ein Fremdenverkehrsbereich vorhanden sein.

Jein. Jeder dieser Vereine ist gewachsen, seinem Landesverband beizutreten. 24 über das ganze Reich erstreckende Landesverbände sind ihrerseits wieder im Reichsverband zusammengeschlossen. Dadurch wurde auch die Werbung einheitlicher, planmäßiger und in folgegeleiteter Wirkungsvoller. Wer heute eine Erholungsreise unternimmt, ist nicht mehr wie früher der Willkür von Preissteigerungen ausgeliefert, und auch die Ungewißheit, was er für sein Geld verlangen darf, ist geschwunden. Kurtaxe und Kurmittelpreise sind neu geregelt, sämtliche Bäder und Orte in Preisgruppen eingeteilt, Leistung und Gegenleistung in ein vernünftiges Verhältnis zueinander gebracht. Wo das nicht der Fall sein sollte, wo z. B. die hygienischen Bedingungen nicht selbstverständlichen Anforderungen entsprechen, ist man nicht mehr wie einst machtlos; heute ist der amtliche Fremdenverkehrsbereich dafür da, für die Belebung derartiger Mängel zu sorgen.

Dazu kommen die Erleichterungen für Kinder der Reichsbahn für Kinderreiche und Urlaubler. Durch Bahnschlafwagen wurden außerdem die Kurortlichkeiten erweitert, so daß auch die großen Kurorte und Bäder den weniger verdienenden Volksgenossen zugänglich sind, von vermeintlichen Sonderausgaben abgesehen, lassen sich jetzt die Reisefolgen vorher genau festlegen, — einhalten. Schon für einen verhältnismäßig geringen Betrag können recht gute Unterkunft und Verpflegung gewährt werden.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Unterkunft in kleineren Orten gewidmet. Staatsminister Ester hat in seiner Eigenschaft als Führer des Reichsverbandes angeordnet, daß sich überall die Leistungen ohne weitere Preissteigerungen heben müssen. In Südbaden wurde bereits der Anfang ge-

Freispruch im Senkenhagener Mordprozeß

Stettin, 3. Aug. Vor dem Stettiner Sondergericht fand der Prozeß gegen den Stahlhelmsmann Ernst Kammertow, Duesin, statt, der angeklagt ist, den SA-Sturmführer Woljahn aus Senkenhagen nach der Sonnenwendfeier am 21. Juni aus politischen Gründen getötet zu haben. Am Donnerstag verkündete der Vorsitzende nach längerer Beratung folgende Urteile: Der Angeklagte wird freigesprochen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

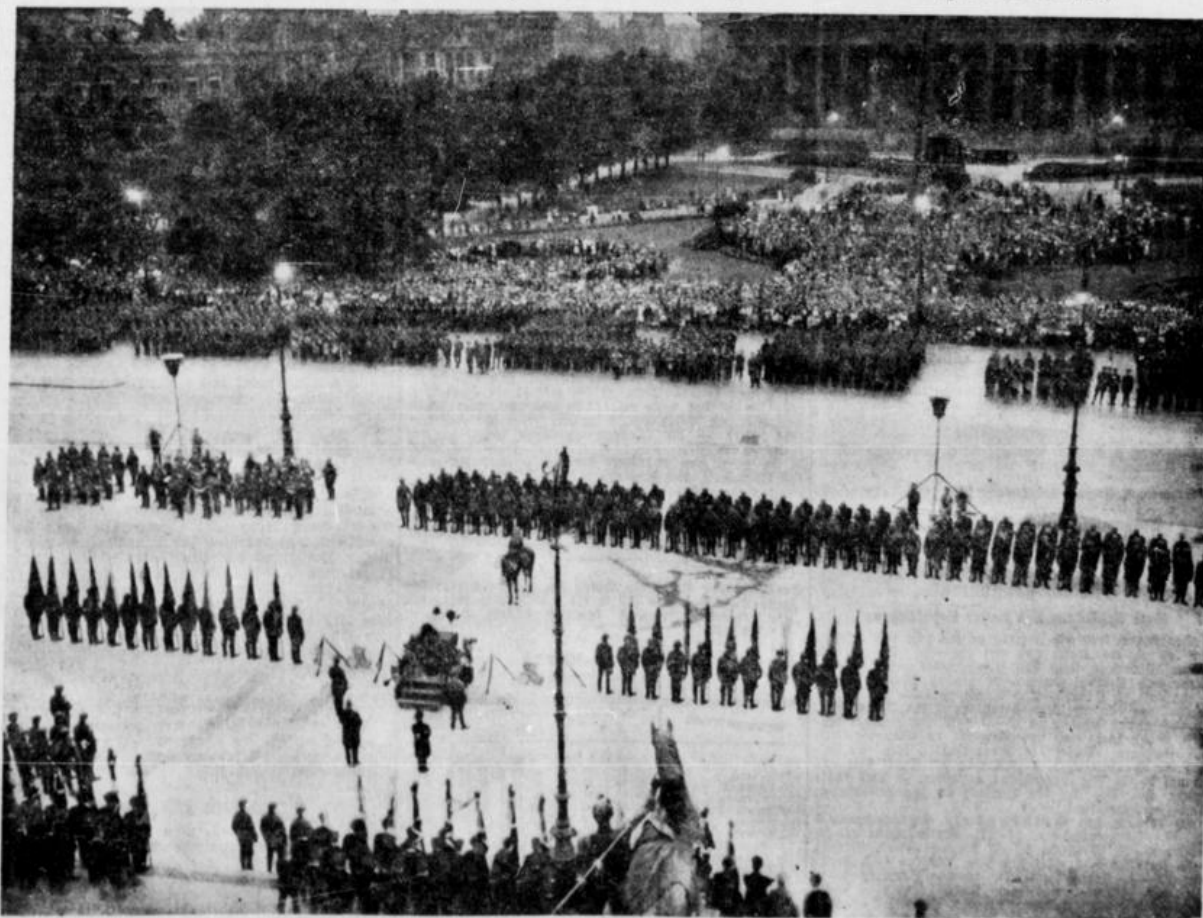
In der Begründung führte der Vorsitzende u. a. aus: Gegenstand der Verhandlung in diesem Prozeß war eine That, die alle Kreise tief erschüttert habe. Ein alter Kämpfer der Partei ist ihr zum Opfer gefallen. Dabei drängt sich wohl in jedem Volksgenossen die Frage auf, daß eine solche That unbedingt der Strafe bedürftig. Voraussetzung ist aber, daß die That verurteilt und die Schuld sich einwandfrei nachweisen läßt. Dies verlangt das Strafgesetz. Der Nachweis ist in diesem Prozeß aber nicht vollbracht worden.

Wien, 3. August. Kardinal Innitzer reichte den Stifter der österreichischen Missionsgesellschaft für Indien, P. Sonntag, zum Priester. Dieser Neupriester ist 59 Jahre alt. Als junger Mann lernte er das Sattlerhandwerk, diente in einem Kavallerieregiment und kam 1906 nach Wien, wo er sein Brot in der Hauptstadt durch den Verkauf frommer Zeitschriften verdiente. Bei deren Verkauf erweckte Indien sein besonderes Interesse. Er gründete aus seinen Erparnissen die Missionszeitschrift „Licht und Liebe“ und später auch eine Missionsgesellschaft. Mit 47 Jahren begann er die lateinische Sprache zu erlernen. Sobald er die nötigen Vorkenntnisse hatte, studierte er Theologie. Seine außerordentlichen Generale ließ ihn jetzt das Ziel seiner jahrelangen Bemühungen erreichen.

Wien, 3. August. In München wurde für Töchter von Pensionären ein Kosthaus durchgeführt, damit das den Fremden verarbeiteten Essen auch überall genießbar sei, was manchmal, vor allem in den kleineren Dörfern, nicht immer der Fall gewesen sein soll. Ebenso wird weiter streng auf Sauberkeit und adäquate Ausstattung aller Fremdenunterkünfte geachtet werden. Am 1. August hat der dortige Landesverband angeregt, die Räume aller Gaststätten schön und sauber, vor allem Dingen der Umgebung entsprechend, herzurichten. Seine Forderung lautet etwa: Fort mit den großstädtischen Marmortischen und Stühlen, her mit Wandbelleidung und Deckenbelleidung aus harter Holz, der mit den einheimischen formreichen Holzmodellen. Man solle nicht Lokale dulden, die ortsfremd seien, sondern nur solche, die deutlich die Verbundenheit mit der Heimat widerspiegeln. Ferner achten überall die dafür Verantwortlichen darauf, daß die Reisenden vor Uebervorteilung geschützt werden; sie gehen aber auch tatkräftig gegen Preishebereien vor.

Das hat alles natürlich das Vertrauen zur Fremdenverkehrsleitung vergrößert und dazu beigetragen, daß an den meisten Orten eine vermehrte Reisezeit zu bemerken ist. Wenn es auch nicht angebracht ist, von einer Ueberfüllung zu sprechen — denn da jeden Tag Kurgäste abreisen, gibt es immer wieder Plätze, die nicht vorbestellt sind — so kann das Ergebnis der letzten Erhebung doch in dem Maß zusammengefaßt werden: der Fremdenverkehr blüht auf!

Militärische Gedenkfeier zur Erinnerung an den Kriegsausbruch



Zur Erinnerung an den Kriegsausbruch fand am Abend des 2. August 1934 in Berlin eine militärische Gedenkfeier statt. An ihr nahmen außer den Truppenteilen der Garnison Groß-Berlin und den Reichs- und Staatsbehörden Ehrenabteilungen der Landespolizei, Schutzpolizei, der nationalsozialistischen Verbände und des Reichsaufwärtungsbundes teil. Unser Bild zeigt einen Ueberblick während der Feier.

Rund um den Erdball

Auf der Jagd nach Millionen

Die Riesenerbischaft einer schrulligen Amerikanerin unauffindbar

Aus Seattle kommt die Meldung von einer hebräisch-schwarzen Suche nach der Hinterlassenschaft der unlängst verstorbenen Sarah Smith-Collard. Mrs. Smith vermacht in ihrem Testament ihr gesamtes, annähernd 15 Millionen Dollar betragendes Vermögen an verschiedene ihrer Nichten, mit Ausnahme von Sage und Sarah, die einem einzigen Dollar, mit dem sie ihren gescheiterten Gatten bedachte.

Die Äreue der lachenden Erben konnte begreiflicherweise keine Grenzen, als John Tuck, der zum Nachfolger bestellter worden war, das Testament eröffnete und die tolle Vollstreckung verhängte. Unmittelbar darauf ging der Vollstrecker des letzten Willens der seligen Mrs. Smith dazu über, das ungeheure Vermögen der Verstorbenen zu gleichen Teilen an die hinterlassenen auszusprechen. Zunächst mußte das Geld allerdings zur Stelle sein. Die Schreihals-Schulden allerhand kleinerer Gelder oder sonstiger Wertpapiere, die ein altes Spind, in dem Mrs. Smith mancherlei Gegenstände aufbewahrt hatte, ergaben sich als leer. Einige Unruhe, gemischt mit einer leisen Enttäuschung, machte sich nach der bisher vergeblichen Suche bemerkbar.

Nun war es in der Nachbarschaft ein offenes Geheimnis, daß Mrs. Smith zwar eine außergewöhnlich reiche, aber auch mißtrauisch-forschernde Dame war. Die Mitteilung einer Hausangestellten, die besagte, daß die schrullige Alte bei Besuchen Beträge bis zu 10.000 Dollar in einer alten Wanduhr aufbewahrt habe, gab allen Vermutungen neue Nahrung. Auch wurde bekannt, daß Mrs. Smith häufig recht unachtsam mit Wertpapieren umgegangen sei. Unter anderem hatte sie die Gewohnheit, ihre Schmuckstücke in einem Geldbeutel zu verwahren, den sie stets in ihrer Handtasche mit sich führte. Einmal hatte sie bei einer Landpartie ihren gesamten Schmuck im Werte von einer halben Million verloren.

Es war daher durchaus naheliegend, daß die Verstorbenen irgendeiner Laune des Augenblicks folgend,

ihre Riesenvermögen an einem Orte verborgen hatte, wo man es überhaupt nicht suchen würde. Von diesen Gedanken getrieben, begann der Nachfolger, die Erbschaftsverhältnisse einer gründlichen Suche nach den versteckten Millionen und den ebenfalls unauffindbaren Schmuckstücken der alten Mrs. Smith. Das ganze Haus wurde einer nicht endenwollenden Durchsuchung unterzogen. Vom Keller bis zum Dachboden wurde das unterste zu oberst gekehrt, keine Tischkante blieb ungeschaut, ja keine Ritze und Fuge blieb unberührt. Als alles Suchen erfolglos verlaufen war, kam der Garten an die Reihe. Stundenlang wurde die Erde aufgewühlt, in der Hoffnung, doch durch irgendeinen Zufall auf die ersehnten Millionen zu stoßen. Aber alle Bemühungen blieben vergeblich. Die Millionenbeträge kamen nicht ans Tageslicht.

Nun begann man bei allen Banken des Landes Rückschlüsse zu ziehen, um festzustellen, ob Mrs. Smith ohne Wissen anderer irgendwo die Summe auf einem Geheimkonto deponiert habe. Auch diese Schritte ergaben keine Resultate. Mrs. Smith, das war allgemein bekannt, mißtraute den Banken und hatte in ihrem Leben nie einen einzigen Cent aus der Hand gegeben.

Die geldhungrigen Erben haben also vorläufig noch das Nachsehen, wenn es ihnen jetzt noch nicht gelingt, den geheimnisvollen Tresor ausfindig zu machen. Noch haben sie die Hoffnung nicht aufgegeben, sondern nehmen bereits Darlehen in beträchtlicher Höhe auf die ihnen zustehenden Millionen auf. Sie sind überzeugt, daß die Alte es ihnen nicht so leicht machen wollte und daher als Spiel ihrer Originalität einen ganz besonders rätselhaften Weg zur Aufbewahrung ihrer Millionen eingeschlagen hat.

Wie die Suche nach dem Verbleib auch immer ausgeht, der einzige bisher lachende Erbe ist der geschiedene Ehemann, der sich wegen des ihm vererbten Dollars kleinerer graue Haare wachsen läßt.

Feuerwerk auf dem Meeresgrund

Sehlförungen in der Tiefsee — Lebensstellung durch ein Stenogramm

Derjenige Teil der Erdoberfläche, von dem wir am wenigsten wissen, der aber ebenfalls von Lebewesen bewohnt ist, ist das Meer in seinen größeren Tiefen. Hier beschränken sich unsere Kenntnisse auf einige wenige Arten von Tiefseefischen, die meist schon tot sind, wenn sie an die Wasseroberfläche gebracht werden.

Seit dem Jahre 1930 hat nun der Direktor der New Yorker Zoologischen Gesellschaft, Dr. William Beebe, Beobachtungen mittels einer neuen Tauchmethode angestellt. Unter der Leitung des Ingenieurs Dr. Burton ließ er eine zwei Tonnen schwere Kugel bauen, die mit Ausguckfenstern aus geschmolzenem Quarz versehen wurde. Mit dieser Stahlkugel, „Bathysphere“, ist es gelangt worden, hat Dr. Beebe bisher zwanzig Tauchvorläufe auf der Höhe der Azoren-Inseln unternommen, deren erfolgreichster bis in eine Tiefe von 710 Metern führte. Dr. Beebe ist damit der Mann, der bisher am tiefsten in den Ozean eingedrungen ist.

In jener Tiefe ist das Wasser von tintenähnlicher Farbe. Dr. Beebe beschreibt diese Farbe als „unvergleichlich mit einer anderen Farbe an der Oberfläche“. Der Anblick dieses tintenähnlichen Wassers verleiht der Seherne der Beobachtungspersonen im „Bathysphere“ so in Erregung, daß es ihnen schwer fiel, auf gedrucktem Papier die weiche Farbe des Wassers und die schwarze der Rückwand zu unterscheiden. Auch bei der Definierung der Farbe anderer hunder Gegenstände traten zeitweilig unter dem Einfluß des tintigen Meeres Sehstörungen ein.

Um in dieser Dunkelheit auf dem Meeresgrunde Beobachtungen anstellen zu können, ist der „Bathysphere“ mit mehreren starken Scheinwerfern versehen, die jedoch nur in kleinen Zeitabständen für einige Sekunden aufzukommen, um die Tiere und Fische nicht zu verschrecken. Dr. Beebe berichtet, daß viele

der Fische, die er beobachtet hätte, Leuchtorgane besäßen. Manchmal glimmten sie nur auf bei anderen Fischen dagegen war der Lichtschein von schimmernder, fast ständiger Stärke. Manche Fische, die in großen Schwärmen umhergeschwommen, leuchten — wenn der Scheinwerfer des „Bathysphere“ ausgeleuchtet ist — zwei leuchtende Wolken aus, sie verlieren aber ihre Leuchtorgane, wenn sie in den Bereich eines der Scheinwerfer geraten.

Die northerische Farbe auf dem Meeresgrund sei rot in Verbindung mit schwarz. Einige Fischearten tragen längs ihres Körpers Leuchtzeichen, die wie Lampen in einer Reihe angeordnet sind. Bei anderen ist die Leuchtorgane fest, während wieder andere einen flackernden und ständig sich verändernden Lichtschein verbreiten, so daß die Forscher in der Stahlkugel oft den Eindruck hatten, als brenne vor ihnen Augen ein phantastisches und unergänztliches Feuerwerk ab.

Einige Tauchvorläufe hat Dr. Beebe auch zwischen Korallenriffen gemacht. Dabei wurde der „Bathysphere“ einmal fast verloren gewesen. Ueber ihnen trieb durch das Wasser ein großer fantastischer Korallenblock, der die Verbindungsfabel zwischen der Taucherglocke und dem Dampfer, von dem aus die Taucher zu starten pflegen, zu zerreißen drohte. Bei diesem Abenteuer erst bewies sich, wie gut die Taucherglocke eingerichtet war.

Dr. Beebe pflegte seine Beobachtungen in der Form zu machen, daß er am Quarzfenster sah und alles, was er sah, in ein Stenogramm sprach. An Bord des Dampfers wurden seine Diktate dann stenographisch aufgenommen. Als Dr. Beebe nun die Gefahr, in die sie der schwimmende Korallenblock brachte, sah, er durch das Mikroskop sofort Anweisung an den Kapitän, mit Vollkraft nach Vordruck zu steuern. Nur durch dieses geistesgegenwärtige Handeln hat der Forscher sich und seinen Begleitern das Leben gerettet.

Greta Garbo im Kurs gesunken

Das Film-„Barometer“ winkt — Man wird in Hollywood bescheiden

Schon seit Wochen warten die Stars in Hollywood auf das sogenannte „Barometer“. Dieses Barometer ist eine Erfindung der amerikanischen Filmproduzenten. Es zeigt die Wetterlage am Himmel des einzelnen Filmstars an. Es ist eine Liste, die ausgestellt wird, wenn die Bilanz der Kassenerfolge neuer Filme gezogen ist.

Wer den größten Kassenerfolg hatte, steht an erster Stelle. So geht es dann allmählich in die zweite und dritte Reihe. Es ist sehr wertvoll, eine der ersten Nummern zu haben. Denn erst nach dem Herauskommen des „Barometers“ schließen die Filmfirmen die Verträge für die neue Saison ab. Und die Gage manch eines Stars ist dabei schon rasch gefallen, wenn er überhaupt noch ein Engagement bekam.

Jetzt ist die neue Liste herausgekommen. Wie immer, hat es erhebliche Stürze einiger Filmdiven gegeben. Unter diesen befindet sich auch Greta Garbo. Sie ist vom fünften Platz auf den einunddreißigsten gerückt, während Catherine Hepburn sie weit überflügelt hat und in diesem „Barometer“ an erster Stelle steht. Nach ihr kommen Wanda Gág, John Gilbert, Elster Ralston, Jean Harlow, Lionel Barrymore, Ronald Colman, Grace Moore, Marlene Dietrich, Douglas Fairbanks, Vilson Parren, Jean Crawford, Maurice Chevalier, Norma Shearer, Francis Ray, Eddie Cantor. Das sind die auch in Deutschland berühmten Filmstars, die an erster Stelle stehen.

Wie ist es nun möglich, daß Greta Garbo beim Publikum so abfallen konnte? Die Filmproduzenten von Hollywood geben eine Antwort darauf, die plausibel klingt. Sie haben sich geweigert, den Film „Königin Christine“ zu drehen, da sie glaubten, annehmen zu müssen, daß das Publikum von derartigen Filmen genug hat. Außerdem möchte es, nach ihrer Ansicht, derart tragische Frauengestalten, wie es die Königin Christine war, von der Garbo nicht mehr dargestellt sehen. So erlangt dieser Film auch tatsächlich nur einen Achtungserfolg.

Die Garbo hat selbst Schuld, wenn das Publikum ihr die Treue brach. Sie erzwang diesen Film, indem sie gegen die Bestimmungen ihres Kontraktes nach Schweden fuhr, um an Ort und Stelle all das zu studieren, was sich auf Königin Christine bezog. Man gab ihr nach und drehte den Film in den kalifornischen Studios. Der Erfolg war der vorausgesehen.

Bund der guten Sitten

In China geht es immer noch drunter und drüber. Räuber überfallen Dörfer und Schiffe, und auch sonst ist es mit den guten Sitten der Chinesen nicht mehr weit her. Wenigstens werden die Worte in einer Verlautbarung gesagt, in der ein „Bund der guten Sitten“ angedacht wird, dem sich jeder „ankündigende Chinese, der Wert auf die Kulturgüter seines Volkes“ legt, anschließen soll. Das gesamte chinesische Familienleben soll durch diesen Bund, der über die Ehrbarkeit und Tugendhaftigkeit seiner Mitglieder wachen wird, reformiert werden. Wie denn überhaupt der chinesische Mensch aufgeföhrt wird, alle seine schlechten Eigenschaften zugunsten der guten möglichst umgehend abzulegen.

Revolte im Irrenhaus

Sechszehn Stunden Lebensgefahr für die Wärter und Ärzte

Ueber ganz Südosteuropa lastet augenblicklich eine drückende Dämmerung, die in der rumänischen Landesirrenanstalt in Czernomir zu ungewöhnlichen Folgen geführt hat. Bei einer Höchsttemperatur von 39 Grad im Schatten ist es verhängnisvoll, daß das Personal und die Bewohner des Irrenhauses sich scheuten, auch nur einen Handgriff mehr zu tun als unbedingt erforderlich war.

So war es möglich, daß sich einer der Irren ungehindert in das augenblicklich leerstehende Zimmer des Schließerschlüssels begeben konnte, dort einige Schlüsselbündel an sich nahm und bereits die Zimmer mehrerer gemeingefährlicher Irren aufgeschlossen hatte, bevor etwas von dem Unglück gemerkt wurde. Aber es war bereits zu spät, um das Unheil noch abzuwenden.

Denn bekanntlich wirkt die Hitze besonders schädlich auf den Geisteszustand der Irren und verleiht sie in einen Zustand außerordentlicher Wutbarkeit. Deshalb war es für die entkuppelten „Gemeingefährlichen“ ein Leichtes, die anderen Kranken zu irgendwelchen Gewalttaten zu überreden. Eine Horde von 44 Irren zog unter Anführung eines besonders schwierigen

„Falles“ durch den weiten Garten des Heims und überquerte die drei Zäune, die sich in einem schützenden Pavillon zurückgezogen hatten.

Währenddessen hatten andere im Haus selbst einen wilden Zerstörungszug unternommen. Die 12 Pfleger, die gerade anwesend waren, blieben der irrsinnigen Uebermacht gegenüber völlig hilflos. Zu allem Unglück verfügte einer der Geisteskranken in seinem Wahn über komplizierte Sicherungseinrichtungen der Eingangstür, in dem Glauben, diese zerstören und so ins Freie gelangen zu können. Er erreichte jedoch ganz das Gegenteil, denn nun ließ sich die Tür selbst von Eingekerkerten nicht mehr öffnen.

Da die Telefonanlagen ebenfalls demoliert worden waren, sahen sich die Pfleger jeder Möglichkeit beraubt, die Außenwelt zu benachrichtigen und Hilfe herbeizurufen. Jeder Verlust des Personals, an einem der Fenster die Sicherungsgitter zu zerlegen, wurde von den unvorstellbaren Irren jenseitig gemacht.

Während der Nacht wurde die Lage außerordentlich gefährlich. Die meuternden Irren hatten sich der Küche bemächtigt und überließen plötzlich drei Pfleger, die sie mit Küchenmessern ernstlich verletzten. Nur dadurch, daß zwei andere Pfleger von ihren Schutzwaffen rüstlos Gebrauch machten, war es möglich, die Irren etwas zur Besinnung zu bringen.

Mit den drei Ärzten, die im Pavillon eingeschlossen waren, fehlte den Pflegern jegliche Verbindung. Sie hofften jedoch die ganze Nacht hindurch, es werde den erfahreneren Ärzten gelingen, die gemeingefährlichen Irren zu besänftigen und die Ruhe wieder herzustellen. Die katastrophalen Einwirkungen der Hitze auf die „Gemeingefährlichen“ waren jedoch härter als die stundenlangen Ueberdrehungsversuche der drei Ärzte, die in ständiger Lebensgefahr schwebten, da auch ihre 44 Belagerten inzwischen Waffen erhalten hatten.

Erst am nächsten Morgen alarmierte der Lebensmittellehrer die Polizei, da er keinen Einlaß fand. Nach dreistündigem Kampf mit Wasserstrahlen waren die Irren überwältigt. Jedoch hat es vier Tote und 13 Verletzte gegeben.

Wildschwein als Mannequin

Ein Wildschwein, das in einer menschenleeren Gegend Ostpreussens einer Frau in die Arme fiel, die gerade einen ausgedehnten Ferienpaziergang unternahm, hatte keltische Ambitionen. Es genügte ihm nicht mehr, Wildschwein zu sein. Es wollte sich zeigen und schmücken wie ein richtiger Mannequin, so viel es hatte es in seinen kühnen Träumen sogar schon vor, auf eine Modenschau zu gehen. Aus welchem anderen Grunde hätte es sonst wohl der ahnungslos ihres Weges gehenden Frau die leuchtend rote Wanderröcke, die sie über dem Arm trug, entwendet? Die Frau, die das Raub der Wildschweins nicht bemerkt hatte, lief natürlich nie von Hunden gehegt davon, als sie den Raub bemerkte, denn sie wußte, wie böseartig Wildschweine zu sein vermögen. Das Wildschwein jedoch dachte nicht daran, böseartig zu sein. Es kam melde nach den bunten Sami auf, den die fliehende Frau in der Hand verlor, wickelte sich um den linken Vorderfuß, küßte sich die rote Jacke wie einen Turban auf den Kopf und trabte so, schauerlich und unheimlich anzusehen, zu seinen Jungen zurück.



Tanui Rikuchi, ein bekannter japanischer Flötenspieler, hat entdeckt, daß Ziegen dem Spiel seines Instrumentes mit großer Zuneigung lauschen. Unser Bild zeigt ihn bei einem Flötenkonzert vor einem Ziegenbuck des Zoologischen Gartens.

th. Feier des Fortiunt...
des katholischen Schwestern...
kaufen wurde am Donnerstag...
mündiger Weise begangen...
nirar zeigten himmlichen Blau...
Wärter Bögge gehalten...
das Überbügelle die Kapelle...
belegt. Auch an der Gemein...
sch die Varrangehörigen v...

g. Eigenes Verhulden...
Eben der Gelüste R. auf ein...
nigleider Str. einen Trach...
der Fingeladen. Als er...
ließ er über die Straße und...
kurzte zu Boden und erlit...
je doch die Eltern den Arg...

1. Schmeizer Verurteilung...
Verurteilt der Bauer H...
med. auf der Schachanlage...
„Körbchen“ in Werke eine...
Verlage im Tisch beid...
den Köhlen läßt sich ein ar...
aus dem Schmeizer der V...
trat, daß keine fortwäh...
mannschel in Puchum erfol...

11. Im hochbetagten Alter...
14 p p l. Vitterndorweg 47...
birtstag in besonders geist...
fundheit und Mithäit bei...
4. August 1888 zu Werne, a...
Jahre 1884 kam er nach O...
eine glückliche Ehe, bis si...
Alter von 72 Jahren durch...
Ter Bodentage war lange...
und heilendretender Standen...
Traumungen vollzogen hat...
und Auflichter der Weisheit...
unternimmt nach tägliche...
Träumen. Seinen bescheid...
bringt er auf der Weisheit...
hese, Wir wünschen ihm ein...

12. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

13. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

14. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

15. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

16. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

17. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

18. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

19. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

20. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

21. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

22. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

23. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

24. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

25. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

26. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

27. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

28. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

29. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

30. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

31. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

32. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

33. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

34. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

35. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

36. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

37. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

38. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

39. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

40. Schulte Sontum 4. R...
Schneider Wilhelm Schult...
Terzteil Nennungen in der...
Verordnungsstand im Alter...
Grund seiner Tätigkeit im...
Widens des Stadtteils erze...
Friedlichkeit und Verschöner...
Ansehen gewahrt wird.

41. Große Erdmassen er...
Drohtill geht gegenwärtig...
änderung vor sich. Für de...
Schichtes 4 der Erde „Wo...
nirar große Erdmassen er...
ne zu einer Tiefe von hund...
Berker mußte der Schach...

BOCHUMER MOSAIK

Wie's innen: so ist's draußen auch.
Wie's innen: so ist's draußen auch.
Wie's innen: so ist's draußen auch.
Wie's innen: so ist's draußen auch.
Wie's innen: so ist's draußen auch.
Wie's innen: so ist's draußen auch.
Wie's innen: so ist's draußen auch.
Wie's innen: so ist's draußen auch.
Wie's innen: so ist's draußen auch.
Wie's innen: so ist's draußen auch.

Mitternachts.

Ein glatter Verlauf. Die erste Ferien- und zugleich Verlußt. Augustwochen haben wir schon hinter uns. Man kann nicht gerade behaupten, daß sie uns viel Freude bereitet hätte. Denn was sind Ferien ohne Sonnenchein? Man kann schnell zuviel frieren dabei, zumal dann, wenn man in irgendeinem weitverlassenen Ort ist, der nicht einmal ein Kino hat. Einen, der hat, ist auch zwei Tage halt man es aus, am dritten Tage aber glaubt man schon, die Dose hieße einem auf den Kopf. Diese Erfahrung werden in diesem Jahre viele Bochumer gemacht haben, die seit einer Woche unterwegs sind. Denn gerade in diesem Jahre sind die kleinen Erholungsorte, wo man nicht viel Geld ausgeben kann, überlaufen. Man hat sich bedenkend geleert und ist froh, wenn es noch zu einer kleinen Ferienreise reicht. Für die vielen, die über kein allzu großes Portemonnaie verfügen, kommt in erster Linie das Sauerland in Frage. Es sind namentlich die Familienwälder mit größerem Anhang, die gemäßigteren an schärferen mit jedem Winde rechnen müssen. Auch der Teutoburger Wald und das Wesergebirge sind gefragt. Gibt es doch auch an der Weser sehr idyllische Orte, wo man für 3,50 Mk. einst. aller Nebenkosten preiswert leben kann. Hier kommt der Vorteil des Wassers hinzu. In diesem Jahre ist der Wasserstand besonders niedrig, so daß man sich ohne Gefahr in der Weser tummeln kann. Und das möchte jeder Ferienbesucher gerne, nämlich sich in Licht, Luft und Sonne zu einem gesunden Körperbau zuergleichen. Nur muß natürlich die Sonne mit von der Partie sein. Die aber hat sich in der ersten Ferienwoche gar gemacht. Wohl herrschte in den Tagen eine drückende Hitze, aber dennoch war der Witterungscharakter unbeschädigt und wurde oft genug durch Regen getrübt. Dieser steht es auch für das Wochenende nicht aus. Denn nach den Wettervorhersagen hat das zur Zeit herrschende Tief noch keine alte Energie, so daß vorläufig noch keine Aussicht auf eine neue Schauerperiode besteht. Und das ist betrüblich, denn nur noch einige Wochen und schon ist es aus mit der Sommervergnüfung.

Und dennoch... Natürlich hat das sonnenlose, wolkenverhangene Wetter, wie alles auf der Welt, auch seine angenehme Seite. Es ist zum Wandern wie geschaffen. Wandern aber mit offenen Augen! Denn Wandern heißt schauen und erleben. Es führt zum Herzen der Natur, die Leben schafft und voll Erleben ist. Das gilt vor allem für uns Großstädter. Die Stadt ist die Kultur, der pulsierende Teil des Lebens. So viel Leben ist aber auch in sich trägt, so viel vernichtende Auswirkungen, so viel Gleichgültigkeit am Werk, die gefundenen Grundlagen des Lebens zu erschüttern und zu untergraben. Das ist Arbeit, Arbeit, Arbeit und Kontoren der Mensch an Lebensrisiko verliert, das sollte er wiederholen im Wandern durch die Morgenstille, durch tauschende Wälder, auf grünen Wiesen, fernab vom Häusermeer der Großstadt. Wir Bochumer sind ja in der glücklichen Lage, draußen am Rande unseres Stadtbezirks noch über solche Natur zu verfügen. Wir haben ja noch grüne, saftige Wiesen herrliche Wälder in nächster Nähe. Sie sollte man aufsuchen, erwidern. Nicht mit sorgentruer Stirn, mit vom Alltag beengten Gedanken. Natur kommt nicht zum Menschen, kommt der Mensch nicht zu ihr. Wandern bildet zudem mehr als Reiten wenn man unter Reiten ein bühniges Städteleben und programmatische Bahn- und Autofahrten versteht. Denn was in der Natur durch Wandern zum Erlebnis wird, ist immer ein Aufspannen des Geistes von den gewohnten Dingen und der Gleichheit des Tages. Solches Erleben aber durchdringt und hebt den ganzen Menschen. Es kommt aus den Tiefen der Natur, die Quellen unerschöpflicher Lebenskräfte sind und nie versiegen. Das sich nicht unaltes und doch ewig neues Leben, das sich weitet und vorwärts tastet. Durch Schauen und Suchen sich mit diesen unendlichen Lebensvorgängen zu verbinden und aus ihnen für sein eigenes Dasein zu lernen, ist schönes Wandern. Und dazu ist das Augenblickliche Wochenendwetter wie geschaffen.

Kinder können allein reisen. Manche Eltern möchten gerne ihr Kind zu Verwandten in die Ferien schicken, aber sie scheuen die Kosten, weil sie der Ansicht sind, daß ihr Kind nicht allein reisen könne. Sie denken nicht an das Nachhilfemission. Sie denken nicht an die Bahnkommission, die gerade in den Ferienzeiten die Betreuung für alleinreisende Kinder übernimmt. Im vorigen Jahre machten aus diese Weise schon mehrere hundert Kinder allein ihre Ferienreise und kamen wohlbehalten an ihr Ziel, unterwegs nur betreut von der Bahnkommission, welche für die Unfreiwilligkeit der Abholung bestreut war. Man braucht der kleinen Erbscheine nur rechtzeitig Bescheid zu geben und schon wird das Kind der Bahnkommission des Umkreises schriftlich gemeldet, die es dann am Tage abholt und alle weitere Hilfe leistet, wie Aufenthaltserlaubnis, Nachfragen der Bahnhöfe oder Begleitung zum Aufbruch. Das Kind trägt die Unkosten der Bahnkommission und steht unter dem Schutze des Jugendamtes. So wird es ihm wirklich nichts passieren. Unter dieser Vorfrage kann jedes Kind sicher reisen, selbst dann, wenn ein mehrmaliges Umkleen notwendig ist. Die Hilfe ist unentgeltlich. Deshalb sollten die Eltern, die gerne ein Kind zu Verwandten oder Bekannten verschicken möchten, es aber nicht dorthin begleiten können, die Bahnkommission denken, sie entbehrt sie jeder Sorge und bringt ihr Kind sicher und wohlbehalten an den gewünschten Zielort.

Kafen Sie mal!

Wo steht der Kiese in Bochum?

Der sich fast mit dem Kölner Dom messen kann!

Wir können hier in Bochum natürlich nicht mit Bauwerken in amerikanischen Ausmaßen aufwarten; wir können auch keinen Eiffelturm präsentieren. Immerhin gibt es in unserer Vaterstadt ein industrielles Bauwerk, das in der Zahl der „Größen“, die die europäischen Städte beherbergen, einen durchaus angesehenen Platz einnimmt.

Mit 141 Metern

ragt der Schornstein der Agglomerationsanlage des Bochumer Vereins in den Himmel und vertritt den höheren Luftschichten dort oben in schwindelnder Höhe die Abgase und Dämpfe an, von denen wir hier an der Erdoberfläche nicht belästigt werden wollen.

Mit diesem großen Kollegen können natürlich die übrigen Bauwerke der Stadt nicht konkurrieren. Und da unsere Zeit bestimmt keine Wolkentröber und himmelhohe Hochhäuser bauen wird, wird er seine Vorrangstellung auch unbestritten behaupten — bis zu seinem letzten Tod.

Das nächste Bauwerk ist beinahe um die Hälfte kleiner.

Mit 78 Meter Höhe nimmt der Schornstein der Eisen- und Hüttenwerke an der Völkelschloßstraße einen adäquaten zweiten Platz ein. Aber dann wird die Sache schwieriger. Wenn man jetzt weiter oder tiefer sollte — es gäbe bestimmt Ritten über Aktien. Denn um den dritten Platz bewerben sich gleich drei Gebäude, und zwar selbstverständlich drei Kirchen, die ihre Turmspitzen 70 Meter emporreden. Die Propsteikirche, die in der vor dem Brande noch höher war, ist jetzt mit der Christuskirche an der Guckelstraße und der Franziskanerkirche in Riemke auf den dritten Platz gerückt.

Den nächsten Platz nimmt wieder ein industrieller Bauwerk ein. Aus 62 Meter Höhe vermag man vom Gasometer des Städtischen Gaswerks auf Bochums Häusermeer herabzuschauen. In buntem Wechsel folgen dann dicht aufeinander Kirchen, Hochhäuser und industrielle Gebäude. Wenn man von einem weit draußen gelegenen hohen Punkt aus unsere Stadt betrachtet, dann wird man ein Bild von ihr erhalten, das im wesentlichen immer durch die großen alle Häuser überragenden Bauwerke gekennzeichnet ist. Während das Bild einer mittelalterlichen Stadt stets durch Dom oder Kirchen seine charakteristische Linie bekommt, sind moderne Industriestädte natürlich neben den Kirchen — die immer noch über das Gewoge der Dächer hinausragen — besonders durch industrielle Bauwerke,

Schornsteine, Gasometer und Hochhäuser charakterisiert.

Den 5. Platz sichern sich, mit 60 Metern, die Petrikirche an der Biemelhauser Straße und wiederum ein Gasometer, und zwar der des Bochumer Vereins an der Wattenfelder Straße. Zwei Meter höher ist allerdings noch der Gasometer des Städtischen Gaswerks, dem wir damit den 4. Platz in unserer Rangliste einräumen müssen.

Ihre Bedeutung für das „wirtschaftliche“ Leben unserer Stadt dokumentieren die Baureihen dadurch, daß sich die Schlegelbrauerei durch einen 38 Meter hohen und die Wälderbrauerei durch einen 37 Meter hohen Turm nach außen hin repräsentieren läßt. Daß in dieser Höhe sich auch die Leistungsfähigkeit Bochumer Brauereien ausdrückt, versteht sich am Rande. Dann folgt, und zwar mit einer Höhe von 36 Meter, das Rathaus, eines der modernsten eindrucksvollsten und repräsentativsten Großbauten unserer Stadt. Das kommunalbauhaus mit seiner eigenartig geformten Außenfront erreicht 32 Meter und rangiert damit an 9. Stelle, während sich in den 10. Platz die Johanneskirche an der Brenscheder Straße und das Lueghaus mit einer Höhe von 30 Metern teilen. In die letzte und 11. Stelle setzen wir dann das Doppelhaus, das bis zum Dach die respektable Höhe von 25 Metern misst. Das wären die höchsten Bauwerke unserer Stadt!

Im folgenden nochmals

die genaue Uebersicht:

Schornstein der Agglomerationsanlage des Bochumer Vereins	141 m
Gasometer Eisen- u. Hüttenwerke, Völkelschloßstraße	78 m
Propsteikirche, Untere Marktstraße	70 m
Christuskirche, Guckelstraße	70 m
Franziskanerkirche, Berner Straße	70 m
Gasometer Städt. Gaswerk, Schlegelstraße	62 m
Gasometer Boch. Verein, Wattenfelder Straße	60 m
Petrikirche, Biemelhauser Straße	60 m
Turm der Schlegelbrauerei, Rathhausplatz	38 m
Turm der Wälderbrauerei, Hauptstraße	37 m
Rathaus Bochum, Rathhausplatz	36 m
Kommunalbauhaus, Schützenbahn	32 m
Lueghaus, Kortumstraße	30 m
Johanneskirche, Brenscheder Straße	30 m
Doppelhaus, Dattinger Straße	25 m

Heute vor 20 Jahren.

Heute vor 20 Jahren erklärte England Deutschland den Krieg. Das Wolfbüro meldet an diesem Tage: „Kurz nach 7 Uhr erschien der englische Botschafter Goschen am deutschen Amt, um Deutschland den Krieg zu erklären und seine Forderungen zu stellen.“ Damit hatte auch das mächtige Inselreich sich eingereiht in die Zahl unserer Gegner, die wie in einem eisernen Ring Deutschland im Westen, Osten, Südosten und fest auch im Nordwesten umklammert hielten.

Dieses bedeutsame und vielleicht entscheidende Ereignis des ganzen Krieges findet in unserer Stadt noch nicht die gebührende Würdigung. Man ist noch vollkommen beschäftigt mit der Mobilisierung und mit Vorbereitungen für die Verpflegung durchziehender Truppen. Auch am dritten Tag geht das Werk der Mobilisierung weiter mit der schon oft lobend hervorgehobenen Genauigkeit und Pünktlichkeit, immer neue Transportformationen marschieren zum Bahnhof, immer neue Transporte rollen den Gleisen zu. Das Reserve-Infanterie-Regiment 16 ist inzwischen schon gebildet worden und in einigen Schulen einquartiert. Zu einem Teil sind die Soldaten auch in Privatquartieren untergebracht. Der Andrang der Kriegsteilnehmer zu den Wohnstätten hält immer noch an. Die feindlichen Uniformen werden im Strahlgewühl immer häufiger. Aber nur noch wenige Tage, dann werden sie Bochum verlassen.

Interessant ist es, einen Blick in den Anzeigenteil der heutigen Ausgabe zu tun. Sehr häufig begegnet man Erklärungen von Kaufleuten, die sich mit Hilfe der

Zeitungsanzeige gegen verbreiterte Gerüchte

wenden. In einem dieser Inserate heißt es: „Es ist das Gerücht verbreitet worden, ich hätte am Freitag ein Wundergeschäft betrieben. Ich hätte 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u. 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u. 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u. 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u. 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u. 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u. 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u. 1193. u.

Die Truppenvereidigung auf Hitler in Berlin



Am 2. August 1934 fand die Vereidigung der Reichswehr auf Adolf Hitler, das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches und Volkes, statt. Die Eidesformel lautet: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leiste und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“ — Unser Bild zeigt die Vereidigung der Reichswehr in Berlin auf dem großen Kasernenplatz in Moabit.

Aus dem Leben Hindenburgs

Paul von Hindenburg wurde am 2. Oktober 1847 in Allen als Sohn eines Offiziers geboren. Die Familie Hindenburg ist altmährischer Uradel entsprossen. Im Jahre 1879 fand die Namen- und Wappenvereinigung mit dem Geschlecht derer von Bismarck statt.

Paul von Hindenburg wurde auf dem Kadettenkorps in Bismarck erzogen. Am 7. April 1866 trat er als Sekondeleutnant ins Heer ein, und zwar beim 3. Garderegiment zu Fuß. Im Feldzug gegen Dänemark wurde er am 3. Juli 1866 bei Königgrätz leicht verwundet. Mit seinem Regiment nahm er am Krieg gegen Frankreich an den Schlachten von Gravelotte, St. Privat und Sedan teil, ferner an der Belagerung von Paris. Im Jahre 1900 wurde er nach einer meist im Generalstab verrichteten Laufbahn Generalleutnant und Kommandeur der 28. Division (Karlsruhe), im Jahre 1903 kommandierender General des 4. Armekorps. Am März 1911 nahm er den Abschied und schlug seinen Wohnsitz in Hannover auf.

Verheiratet war Hindenburg seit 1879 mit Gertrud von Sperling, die am 14. Mai 1921 gestorben ist. Er hat zwei Töchter und einen Sohn, Oberstleutnant Oskar von Hindenburg, der jetzt sein persönlicher Adjutant ist. Die älteste Tochter, Irene, war mit dem Rittergutsbesitzer von Brodhausen (gest. 16. 10. 1928) auf Groß-Bucklin bei Kammin in Pommern, die jüngere Tochter, Ursula, war mit dem Rittmeister von Benk in 13. Reiterregiment (Lüneburg) verheiratet.

Als der Krieg ausbrach und die Russen, schneller als erwartet war, in Ostpreußen einfielen, erging des Kaisers Ruf an den alten General in Hannover. Als Oberbefehlshaber wurde ihm der General Ludendorff beigegeben. Als Generaloberst übernahm er das Kommando, und wenige Tage darauf, am 29. 8. 1914, wurde die Schlacht bei Tannenberg geschlagen. Die Ostpreußen besetzten und Hindenburgs Namen mit einem Schlage berühmt machte. Es folgte am 12. 9. 1914 der Fall von Ostpreußen. Dann kam der erste Winter in Polen, der inwischen nötig gewordenen Rückzug. Am 1. Januar 1915 wurde er zum Generalfeldmarschall ernannt. Der Winter 1915 wurde durch die Winterkämpfe in Ostpreußen und die Kämpfe an der Ostfront vertrieben. Dann kam der „Ritt nach Rußland“ und das Vorgehen der Hindenburgarmee im Zusammenhang mit der großen Ostoffensive gegen Rußland. An der Düna und der Itzauen-Schlacht, die Hindenburgs Namen wieder Welt, wiesen insbesondere im März 1916 eine Frühjahrsoffensive der Russen und im Juli und August des gleichen Jahres die sogenannte Brusilow-Offensive ab, die zeitlich mit den schweren Kämpfen an der Somme zusammenfiel. Die Gesamtanlage wurde noch schwieriger, als am 27. 8. 1916 Rumänien in den Krieg eintrat. Nunmehr wurde am 29. 8. Hindenburg an Stelle Falkenhayns zum Chef des Generalstabes ernannt und damit zum Führer des gesamten deutschen Heeres ernannt. Neben ihm wurde Ludendorff Erster Generalquartiermeister. Rumänien wurde niedergeworfen. Der Rückzug im Westen auf die Hindenburglinie ermächtigte das Vordringen der gewaltigen englisch-französischen Offensive im Jahre 1917, der sogenannten „Schlacht in Frankreich“, die bis vor die Tore von Amiens führte; es folgte der Einbruch am „Damenweg“ im Mai, der die Deutschen zum zweiten Male an die Marne führte. Doch damit war die deutsche Stoßkraft endgültig erschöpft. Der dritte Offensivstoß in der Champagne mißlang, und nun wendete sich das Blatt. Der französische Gegenstoß im August brachte die Marne im Westen ins Schwanken. Schrittweise erfolgte der Rückzug, bis Ende Oktober auf die Antwerpen-Maastricht-Linie. Der Waffenstillstand vom 11. November beendete die Operationen.

Velleid der Türkei

DNB Berlin, 3. Aug. Der Präsident der türkischen Republik, Kemal W. Kemal, hat an den Reichskanzler folgendes Telegramm geschickt:

„Tief berührt von dem Ableben des hervorragenden Staatsoberhauptes empfinde ich das Bedürfnis, dem Erscheinen mein aufrichtiges Beileid zum Ausdruck zu bringen. Gleichzeitig verleihe ich die türkische Anteilnahme, die ich und mit mir das türkische Volk an der Trauer nehmen, die das deutsche Volk betroffen hat.“

Explosion einer Teerprüfmaschine

Zwei Tote, mehrere Verletzte
DNB Hannover, 3. Aug. Am Freitagvormittag ereignete sich an der Humboldtstraße ein folgenschweres Explosionsunglück. Ein großer Teerprüfapparat explodierte mit großem Getöse. Mit ungeschehener Wucht wurde der Rest in die Höhe geschleudert und lag in hohem Bogen mehrere Meter weit fort. Durch die herumschlagenden Metallteile wurden zwei Arbeiter getötet und ein weiterer schwer verletzt. Ferner erlitten mehrere Kinder, die den Arbeiten zusahen, Verletzungen. Durch den Einsturz wurden in den nahegelegenen Häusern viele Fensterheben zertrümmert.

burg an Stelle Falkenhayns zum Chef des Generalstabes ernannt und damit zum Führer des gesamten deutschen Heeres ernannt. Neben ihm wurde Ludendorff Erster Generalquartiermeister. Rumänien wurde niedergeworfen. Der Rückzug im Westen auf die Hindenburglinie ermächtigte das Vordringen der gewaltigen englisch-französischen Offensive im Jahre 1917, der sogenannten „Schlacht in Frankreich“, die bis vor die Tore von Amiens führte; es folgte der Einbruch am „Damenweg“ im Mai, der die Deutschen zum zweiten Male an die Marne führte. Doch damit war die deutsche Stoßkraft endgültig erschöpft. Der dritte Offensivstoß in der Champagne mißlang, und nun wendete sich das Blatt. Der französische Gegenstoß im August brachte die Marne im Westen ins Schwanken. Schrittweise erfolgte der Rückzug, bis Ende Oktober auf die Antwerpen-Maastricht-Linie. Der Waffenstillstand vom 11. November beendete die Operationen.

Um größeren Unfällen zu vermeiden, stellte sich Hindenburg bald nach der Abdankung des Kaisers und nach Ausbruch der Revolution der neuen Regierung zur Verfügung und übernahm die schwierige Operation der eiligen Rückführung des Heeres in die Heimat. Am 26. 6. 1919 legte Hindenburg endgültig den Oberbefehl nieder und nahm in einer Rundgebung (W. Z. B., 25. 6. 1919) Abschied von der Armee und seinen Kampfgenossen.

Hindenburg ist aller edelsten Ehren teilhaftig geworden. Darunter ist bemerkenswert, daß der Kaiser ihm am 25. März 1918, nach der „Großen Schlacht in Frankreich“, die goldenen Strahlen zum Großkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, eine Auszeichnung, die außer ihm nur Fürst Blücher, der „Marschall von Marston“ getragen hat. Er war Ehrenbürger aller deutschen Hochschulen, Ehrenmeister des deutschen Handwerks und Ehrenbürger von 172 deutschen Städten. Seinen Wohnsitz nahm er wieder in Hannover. Dort arbeitete er an seinen Lebenserinnerungen, die im Frühjahr 1920 unter dem Titel „Aus meinem Leben“ bei E. Gitzel in Leipzig erschienen sind.

Ein Ritter ohne Furcht und Tadel

Die deutschen Offiziere zum Tode Hindenburgs
DNB Berlin, 3. Aug. Der Verbandsführer des Reichsverbandes deutscher Offiziere, Generalmajor a. D. von der Goltz, hat anlässlich des Todes des Generalfeldmarschalls von Hindenburg einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt:

„Tief Trauer herrscht nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch die übrige Welt trauert mit uns. Deutschlands großer, großer Reichspräsident ist nicht mehr. Eine in der ganzen Welt als echt erkannt, turmhoch über der Kritik stehende unbedingte Persönlichkeit, das Vorbild eines alten deutschen Offiziers, in dem klarer Verstand, führende Durchbildung, nie die Heroen verlebende ruhige Überlegenheit mit den besten deutschen Charaktereigenschaften (die die Waise heißt)“ — Das einer Überzeugung der militärischen Laufbahn des vereinigten Generalfeldmarschalls und der politischen Verdienste des Reichspräsidenten schließt der Aufruf:

„So wird der jetzt zur großen Arme einberufene Generalfeldmarschall bei uns allen Offizieren fortleben nicht nur als unser Führer im Weltkrieg, sondern auch als unser aller Vorbild in allen künftigen, deutschen und Soldaten-tugenden, als ein Ritter ohne Furcht und Tadel, an dem kein Falch war.“ — Möge das Bild dieses großen Soldaten und Menschen fortwirken von Geschlecht zu Geschlecht.“

Wichtige Dokumente der englischen Admiralität verschwunden

Verfuche mit neuen Schiffen und Geschützen

DNB London, 3. Aug. Nach Meldungen aus Portsmouth sind dort wichtige Dokumente der Admiralität über Verfuche mit neuen Schiffen und Geschützen aus einem Eisenbahnzuge verschwunden. Die Aufzeichnungen befanden sich in einem roten Kasten, der im Dienstabteil des Zuges niedergelegt worden war. Die Kasse hatte ein Beamter der Admiralität, der wiederum von einem Inspektor

begleitet war. Als beide in Portsmouth den Kasten weiterbefördern wollten, war er verschwunden. Die Nachforschungen der Geheimpolizei werden dadurch erschwert, daß der Zug nach seiner Abfahrt vom Waterloo-Bahnhof in London bis nach Portsmouth an 18 Stationen gehalten hatte. Die Blätter berichten, daß die Dokumente „von höchster Bedeutung für eine ausländische Macht“ seien.

Aus der faschistischen Partei ausgestoßen

Der Zwischenfall in Bologna

DNB Rom, 3. Aug. Eine größere Zahl bekannter Mitglieder der faschistischen Partei in Bologna, darunter der frühere Provinzialsekretär, sind durch den Parteisekretär Starace aus der Partei ausgestoßen worden. Bei einer weiteren Reihe sind die ursprünglich vorgezeichneten Strafen der zeitweiligen Entziehung ebenfalls in Aussetzung verwandelt worden.

Die Begründung lautet, die Betroffenen hätten in antisemitischer Haltung ihre Solidarität mit einer Persönlichkeit erklärt, die aus der Partei ausgestoßen worden, weil sie sich ihren Befehlen widersetzte. Es handelt sich hier um eine kleine Parteiaktion innerhalb des italienischen Faschismus, die sich hauptsächlich in Bologna abspielte. Der Ursprung liegt schon im vergangenen Jahr, als der sehr geachtete und als besonders befähigt geltende damalige Staatssekretär im Innenministerium, Arpinati, plötzlich seines Amtes enthoben wurde. Dies geschah, wie es heißt, wegen persönlicher Differenzen mit dem Parteisekretär Starace.

Arpinati scheint sich in Bologna weiterhin großer Beliebtheit unter seinen dortigen Parteigenossen erfreuen zu haben, was ihm nunmehr vor wenigen Wochen die Ausstoßung aus der Partei und in diesen Tagen sogar die Verachtung eintrug. Wie wir hören, befindet sich Arpinati bereits in der Verbannung. Mit Ausstoßung seiner Anhänger aus der Partei dürfte dieses Zwischenfall abgeschlossen sein.

Noch ein Todesurteil in Wien

Der Angeklagte und seine Frau brachen ohnmächtig zusammen

DNB Wien, 3. Aug. Der 27-jährige arbeitslose Edward Hanisch, der als Nationalsozialist bezeichnet wird, wurde wegen unbefugten Besitzes von Sprengstoffen zum Tode verurteilt. Der Angeklagte sowie seine Frau brachen nach der Verkündung des Urteils ohnmächtig zusammen. Der Prozeß war völlig unbemerkt von der Öffentlichkeit durchgeführt worden, und auch die Zeitungen hatten nichts über ihn veröffentlicht.

Begnadigt

DNB Wien, 3. Aug. Der zum Tode verurteilte Edward Hanisch wurde vom Bundespräsidenten zu lebenslänglicher Kerker begnadigt.

Der Bildberichterstatter der Associated Press in Salzburg verhaftet

DNB Wien, 3. Aug. Wie bekannt wird, befindet sich seit Dienstag in Salzburg der Bildberichterstatter der Associated Press, Eric Borchert, in Haft. Er wurde von den Salzburger Behörden unter dem Verdacht, Kurierdienste für die verbotene NSDAP geleistet zu haben, festgenommen. Borchert ist Reichsdeutscher und schon seit vier Jahren in Diensten der Berliner Vertretung der Associated Press. Am Sonntag erhielt er aus London die telegraphische Mitteilung, sich nach Salzburg zu begeben, um Aufnahmen von den Festspielen zu machen.

Der Verteidiger Planellas verhaftet

DNB Wien, 3. Aug. Rechtsanwalt Dr. Erich Planella, der Verteidiger des wegen Mordes am Bundeskanzler Dr. Dollfuß hingerichteten Otto Planetta, wurde verhaftet. Er befindet sich seit Donnerstag in Polizeigewahrsam. Die Festnahme erfolgte wegen seiner Verteidigungsrede.

Verchlümmung des Zustandes Dr. Kintelsens

DNB Wien, 3. August. Im Befinden Dr. Kintelsens ist eine Verchlümmung eingetreten. Dr. Kintelsen ist linksseitig vollständig gelähmt.

Der österreichische Gesandte wieder in Berlin

DNB Berlin, 3. August. Der österreichische Gesandte Tauschig traf am Freitagvormittag, von Wien kommend, auf dem Tempelhofer Feld in Berlin ein. In seiner Begrüßung hatten sich der österreichische Geschäftsträger, Legationsrat Seemann und andere Herren der österreichischen Gesandtschaft eingefunden.

Die öffentlichen Aufträge in der Faserstoff- und Lederwirtschaft

Eine Verordnung

DNB Berlin, 3. Aug. Der Reichswirtschaftsminister hat am heutigen Freitag eine Verordnung über die Vergabe öffentlicher Aufträge auf dem Gebiete der Faserstoff- und Lederwirtschaft erlassen, durch die es den Beschaffungstellen der öffentlichen Hand, auch der Gemeinden, und der Organisationen der NSDAP zur Pflicht gemacht wird, ihren Bedarf an Faserstoff und Lederwaren vor Auftragserteilung bei der Reichsausschussstelle über öffentliche Aufträge im Reichswirtschaftsministerium zur Zustimmung anzugehen.

Durch diese Anordnungsmaßnahme soll die Angehörigen der Wirtschaft ein festerer Überblick über den öffentlichen Bedarf an den in Frage kommenden Waren geschaffen und eine Planung unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten ermöglicht werden.

Im zweiten Teil der Verordnung wird zunächst für alle öffentlichen Beschaffungen, zu denen die Rolle verwendet wird, der Vermeidungsweg für Kunststoffe und Kunstspinnstoffe eingeführt.

Dieses durch die Beschaffungsstellen in nationalwirtschaftlichem Interesse gegebene Beispiel zeigt dem privaten Verbräucher, daß eine angemessene Vermeidung von Rohwolle und Kunststoffen auch ohne Beeinträchtigung der Tragfähigkeit, an die gerade die öffentlichen Beschaffungsstellen besondere Anforderungen stellen müssen, möglich ist. Die auch in der Zahl herabgesetzten Stoffe, die nunmehr verwendet werden sollen, stellen das Ergebnis eingehender erfolgreicher

Aufbau der Organisation der deutschen Wirtschaft im wesentlichen vollendet

DNB Berlin, 3. August. Der Aufbau der Organisation der deutschen Wirtschaft ist, wie nach den vor etwa drei Wochen abgegebenen Erklärungen des Stellvertreters des Führers der Wirtschaft, Staatsrat Graf von der Goltz, zu erwarten war, im wesentlichen vollendet. Am 10. Treuhänderbezirk sind die Bezirksleiter der Gesamtwirtschaft und Bezirksgruppenführer mit geringen Ausnahmen ernannt worden. Die Ernennungen auch für die übrigen Treuhänderbezirke stehen bevor. Ebenso sind jetzt auch die 51 sachlichen

Handwerksführer ernannt. Für nahezu sämtliche Wirtschaftszweige liegen dem Reichswirtschaftsministerium die Anträge auf Anerkennung ausschließlicher Vertretung ihres Wirtschaftszweiges und auf Zwangsmitgliedschaft vor, die für eine Reihe von Wirtschaftszweigen auch bereits ausgesprochen worden ist.

Sämtliche sachlichen und Bezirksleiter der Wirtschaftsorganisation sind auf den 10. August 1934 zu einer Arbeitsstagung nach Berlin geladen worden, um auf den Führer Adolf Hitler verpflichtet und in ihre Aufgabenbereiche eingeführt zu werden.

Erlaß Dr. Fricks an die Polizei

DNB Berlin, 3. Aug. Der Reichsminister und preussische Minister des Innern hat heute folgenden Erlaß an alle Angehörigen der Polizei gerichtet:

„Reichspräsident von Hindenburg ist in die Ewigkeit eingegangen. Wir beugen uns vor der Allmacht des Schicksals und heben in Ehrfurcht und Trauer an seinem Sarge.“

Groß und heiligste Pflicht wird es stets in unserer Erinnerung fortleben als der Mann, der in den Zeiten des Verrats das Reich erhielt und sein Leben und seine Eigenschaften der Polizei den Weg wiesen.

Er und sein Wirken sind uns Symbol des Willens zu Einigkeit und Gemeinnut. Ein deutscher Mann ist gestorben. Aber Deutschland muß leben! Darum mit Adolf Hitler voran!“

Dr. Luther kehrt nach Amerika zurück

Bremen, 3. Aug. An Bord des Hochschnellschiffes „Europa“, der heute Bremerhaven zur Ausreise nach New York verließ, begab sich der deutsche Botschafter in Amerika, Dr. Luther, mit seiner Familie wieder zurück in die Vereinigten Staaten.

Fünf goldene Plaketten der 2000-Kilometer-Fahrt an die Reichsmarine gefallen

DNB Berlin, 3. August. Von den sechs Kraftfahrern der Reichsmarine, die an der 2000-Kilometer-Fahrt durch Deutschland teilgenommen haben, erhielten fünf die goldene Plakette. Außerdem hat die Mannschaft des Kommandos der Marineinfanterie der Nordsee den „Kommandopreis der 2000 Kilometer durch Deutschland 1934“ erhalten. Diese Dreiermannschaft erreichte als erste — drei Stunden vor ihrer Solzeit — geschlossen das Ziel in Baden-Baden.

Donnerstag

WOCHENENDZEITUNG FÜR DIE CHRISTLICHE FAMILIE

Erscheint jeden Samstag als Beilage zur Volks-Zeitung für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk
Ausgaben A, B, C: Westfälische Volks-Zeitung + Volkszeitung für Ennepe und Ruhr + Steeler Zeitung + Wattenscheider Morgenzeitung

Nummer 31

Sonntag, den 5. August

1934

Schöne Nahe

Leises, kaum spürbares Erschauern entleert der Landschaft. Keine verglüht der Tag, über dem ein Vögel sommerlicher Blau. Jemand auf einer Terrasse läßt sich träumen, unter dem roten Schirm, den ein leichter Wind streift, in den violetten Dünst des Abends hinein. Und dann geht du noch ein bißchen durch verträumte Gassen, die alle an den Strom führen, der flüßig in die erhellte Sommernacht gleitet. Du kannst Musik und Stimmengewirr hören, was eine lärm- und weinstreue Ueberrauschung kündigt. Dann weilt du dich wieder am Rhein und an der Stelle, wo seine geheimen Zauber und Reize spürbarer und offener sind denn irgendwo anders. In Wingen! Die Sommernacht kommt mit Sternen. Du sitzt lange und aufgewacht am Ufer. Du denkst und nimmst insgeheim Abschied vom Strom, denn du willst in der taufrischen Morgenstunde des nächsten Tages westlich ein neues Reich rheinischer Schönheit erschließen.

Rang war der Abschied in der Nacht. Und jetzt kommt ein helles, einladendes Tal, das wie eine Schale ist, bis über den Rand angefüllt mit bunter, farbenreicher Uppigkeit. Schöne Nahe! Eingebettet in so viel Reichthum landschaftlicher Schönheit. Da sind die Hänge des Hunsrück zur Rechten, der rauschende, unendliche Soomwald, der so viele freundliche, enge, gemündete Täler hat und Höhen, von denen man über ein Land blicken kann, das tausend Wunder und Ueberraschungen bereithält. Und im Süden zu deiner Linken ist es Rheinhessen und die Pfalz mit der stillen Vertrautheit der ewigen Feiertagslichkeit. Schöne Nahe!

Breit ist das Tal und mutet zuweilen wie eine ländliche Ebene an, mit seinen Wiesen, mit seinen Gärten und seinen Reben. Und gerundet ist der Fluß, der sich dann doch immer wieder durch das Tal in Abständen fast regelmäßig schlängelnde Gebirge durchhampfen muß. Nahe! Der „Rosa rufender Strom“ nennt sie der schillernde Dichter Kaulen in seinem großen Gedicht „Mefisto“.

Kreuznach ist nach Wingen, der Münsterstadt, das erste größere Nahe-Rädchen. Kreuznach, das Bad mit Welt-ruhm, die Stadt der Rosen und Nachtigallen. Als wenn es nicht überall Rosen wäre, rote und weiße, und Nachtigallen! Rosen blühen in aller Welt und überall kannst du das Singen der Nachtigallen hören, aber Kreuznach ist so hübsch und reizend — geh' nur die Stargartenstraße hinunter! — daß es mit Stolz sich solchen Namens rühmen darf. Stadt der Rosen und Nachtigallen! Und immer noch ein Hauch durch das Tal hier bei Kreuznach, frisch wie der Seewind und klar und gesund. Der kommt von den Salinen her, denn Kreuznach ist ja Badestadt und die Kreuznacher Bado-Salze kannte du in aller Herren Länder wiederfinden. Starke Solenallen hat der Ort und schon zur römischen Zeit wurde hier ein gutes und heilfames Salz gewonnen. In dieser Luft und in dieser Stadt läßt sich leben, ja man laßt sogar, länger als anderswo.

Stufenartig steigen die Ränder der Schale, die das Nahetal bildet, mit lipovakultivierten Gärten besetzt. Woher grühen der Hunsrück, der Soomwald von Simmern, und auf der anderen Seite der Pfälzer Wald. Aber Kreuznach ist nur das erste Bad in diesem so gesegneten Tal. Münster am Stein greißt den Fluß und den Einbruch ihrer Schwester auf und macht sich Mühe gleichzukommen und den Wetterwisch fliegend zu belächeln. Weiter noch wie die Kreuznachs sind hier Solbad und Salinen, deren Heilkraft in Ruhm und Ruf der Stadt der Rosen und der Nachtigallen nicht nachsteht. Und die reizvolle Lage des Städtchens! Drüben im Hintergrund der Felsen des Rheingrafenfelsens, den die Nahe umfließt und der mit seiner Porphyranwand 420 Meter über den Fluß in den blauen wolkenlosen Sommerhimmel ragt. Ihm westlich gegenüber, auf einem vorliegenden Berg schauet du die Trümmer der Obern-



ROMANTISCHER WINKEL IN MARTINSTEIN AN DER NAHE

Martinsteine an der Nahe. Ein Bild, das den ganzen ursprünglichen Reiz oberhessischer Schönheit atmet. In das enge, feine Tal die Häuser gehemmt, wie bei überlauter Sonne überglänzt. Wenn! Ein sprengender Reichtum schöner Welt mit Bergen, die in einem blauen Himmel laufen wollen, an dem man das Ewige ahnt. Unter Bild ist dem Standartwerk „Das deutsche Rheinland“ von Wilhelm Schäfer entnommen, das als eines der schönsten Bücher deutscher Landschaft bezeichnet werden muß.

burg, dem Mitterthe des trübsigen Franz von Sickingen. Welch gemaltete und feste Burg muß das gewesen sein, die einst Verbannten und Geächteten eine Freistätte wurde und von der man sagt, daß sie „der Gerechtigkeit Herberge“ gewesen sei. Du bleibst nicht im Tal, du müdest einmal von einer Höhe den Blick über das Land schweifen lassen und du siehst die „Gans“. Du schaust noch einmal Wingen und den Rheingau, die Nahe, hantelt und den Johannisberg, den silbernen schimmernden Lauf des Rheines. Du siehst den Donnersberg, vor dir im Tale liegt Münster am Stein, weiter aufwärts Rorheim und gegenüber die kahle Ländle des Rotenfels. Am Abend verläßt du

den Wein, die Nahe, deren beste am Scharlach- und Rausenberg wachsen, zu Rorheim und Wödingen, zu Ebernburg und Niederhausen, zu Wingenheim und zu Münster am Stein. Schöne Nahe!

Und du mußt weiter, da die Reize des Tales noch keineswegs zu Ende sind. Immer neue Blicke tun sich deinem Auge auf, neue reizvolle Bilder. Alte Burgen und alte Klöster reihen sich kettenhaft aneinander. Sie geben Kunde von tieferwurzelter Frömmigkeit einer katholischen Volksseele und ritterlichem, adligem Beherrschungs deutschen Wutes. Dein Lob wird so beglückert und ehrlich: Schöne Nahe!

Siebnheim begegnet dir als nächstes

Aufstüben. Ja aus deiner Wanderung ist eine richtige Badereise geworden. So, dennheim, ein altes, vertrautes Pfälzerstädtchen. Auch hier wieder Geschichte. In einigen Häusergiebeln findest du Sprüche, angeblich aus dem Freibank, der „Laienbibel“.

Ueber Kirn mit alterthümlicher romanischer Kirche geht es nach Joor-Obernstein, in das Gebiet der Nahe, der altenburgischen Zugehörigkeit. Aber eng ist das Tal geworden! In Oberstein ist es winzig und eng in den Gassen. Du gehst zu den Naheklüffeln. Ihre Hütten stehen überall an den schmalen, rinnenenden Bächen, das ihnen bei der Arbeit hilft und die Räder der Schleiferei treibt. Das

Paragrafen im Freien

So einfach ist das nicht! Da ist vielerlei zu beachten, ehe man seine Glieder in Ruhe ins Gras legen kann. Es ist nicht mehr so schlimm wie früher, wo es nur Glückseligkeit war, wenn man einen Sonntag ohne Strafmandat nach Hause kam. Wo an jedem Strand ein Gendarm lauerte. Wo an jeder Waldhede ein Förster, an jedem Wegrand ein böser Bauer auftauchte.

Das macht, die Disziplin bei den Sonntagswanderern ist größer geworden. Onkel Emil steht nicht mehr kühn seine Zigarre ins Gesicht, wenn er im Strahlen des Sonnenschein durch trockenen Kiefernwald wandert. Onkel Emil weiß, daß er einen Waldbrand entfachen kann — und er weiß vor allem endlich, daß ihn Strafe droht. Daß das Feuerwerk im Wald überhaupt verboten ist — nur die Waldarbeiter dürfen, denn sie haben die Erlaubnis des Eigentümers —, hat sich ebenfalls schon herumgesprochen. Man sucht sich am besten ein Flußufer, ein Seeufer zum Abhocken aus.

Auch das Ueberrauschen im Freien ist nicht so einfach. Man kann sich in eine Decke wickeln und sich irgendwo hinlegen. Man muß aber darauf achten, daß es in keinem umfriedeten Forstgrundstück geschieht, da darf man nämlich gar nicht hinein.

Man darf sich auch nicht auf eine Wiese legen. Die gehört immer irgendjemandem, und dieser irgendjemand will natürlich zumindest Heu darauf ernten. Immerhin braucht man nicht gleich Strafe zu zahlen, man muß nur, wenn man dazu aufgefordert wird, hinuntergehen. Daß man aber nicht über Felder gehen darf, die bestellt worden sind, muß jeder wissen. Er kann, wenn er erlapt wird, gleich in Strafe genommen werden.

Ganz bange wird einem, wenn man einmal einen Blick in die Verordnungen zum Schutze der Vögel, in die Vorschriften zum Schutze der einheimischen Pflanzen tut. In jedem Gäßchen, auf jeder Bahnhofsstation hängt eine Pflichten-schulthei aus, sofern in der Gegend zu schützende Pflanzen zu erwarten sind.

Am sichersten befindet man sich in der näheren und weiteren Umgebung von Großstädten. Da haben die Gemeindeverwaltungen, ehe sie all ihr Eigentum von den erschreckungsfähigen Ausflüglern vernichten lassen oder neue Gendarmen zum Schutze anstellen, lieber genügend und geeigneten Raum zur Verfügung gestellt. Zum Zelten, zum Baden, zum Abhocken. Man zahlt gerne ein kleines Entgelt und weiß sich dafür sicher vor Strafmandaten.

Und auch die Privatbesitzer von Wald, Wiese und Badesand haben ein Entgelt bezahlt. Da kommt zum Beispiel jeden Sonnabend abend ein Mann per Fahrrad aus dem Dorf, mit einem roten rechten Ausweis versehen und mit einem Wack, von dem er Zetteln abreißt. Er ist Abgefander der Gemeinde oder des Gutes, dem die schöne Badeschneise gehört, er kassiert pro Person 30 Pf. Das ist viel, aber er drückt ein Auge zu, wenn die Familie groß ist und zählt einen Erwachsenen für ein Kind. Kinder aber sind frei. Das Geld für das niedergetretene Gras kommt her. Und wir wissen, nun werden wir ruhig schlafen können!

Dr. Karl Wagner.

Ist die Nahe von Joor im Pfälzerfeldchen: das Rauschen der Gemäuer, der Wind in den Bäumen, das Krachen des Ahorns, das Pfeifen und lärmende Fauchen der Schleifsteine, und in den sommerlichen Wiesen am Fluß das Gezirp der Grillen.

Gelb ist die Sommerwiese, in der du liegst und den weißen Wolken nachträumst, die der Wind südwestlich über die Saar treibt nach Frankreich hinein, gelb von Linenbahn, Sumachblüten, Himmelschiffchen, Trollblumen, Goldnesseln, violett, grün und orange, und der allherde Naheklüffeln, den du bei den Schleifern erworben hast: Schöne Nahe!

J. A. Hoyer.

CHRISTI REICH

„Er macht alles gut...!“

Die hl. Schrift läßt uns zwei Arten von Gnaden deutlich unterscheiden; wir nennen sie schuldmäßig helfende und heiligmachende Gnade. Die letztere hat wesentlich höheren und abstrakteren Wert, sie ist uns von Gott mitgeteiltes göttliches Leben, sie bedeutet unsere Eingliederung in den göttlichen Jesus Christus, die heiligmachende Gnade schafft den übernatürlichen Zustand, ohne den wir wohl ein Edelmentum erreichen, niemals aber zu wirklichen Christentum zu wahrer Gottesheilschaft, zu Gottmenschenheit empormachen könnten.

Zu solcher Vertiefung unserer religiösen Erkenntnis wie zur entsprechenden Erhöhung unseres religiösen Strebens führen uns die liturgischen Handlungen des 11. Sonntags nach Pfingsten eine Art Illustration, die uns zugleich im natürlichen Leben der Gegenwart aufschlußreiche Vergleiche nahelegt.

Mit der Entwicklung des modernen Rundfunks sind wir ja gewissermaßen weithin geworden; Klänge aus fernstem Raum widerhallen im einsamen Kämmerlein, weit hinweg über Länder und Meer; es braucht nur — die „Apparate“! Wohl besteht die Gefahr, daß die Menschen dadurch ins Weltgetriebe noch mehr einseitig hineingezogen werden, als es vordem bereits der Fall war. Wie viele haben schon längst das Hinausgehen ins Liebesweltliche, das Reden von göttlichen Dingen und erst das Reden mit Gott als „überwundenen Standpunkt“ angesehen! Wenn andererseits mit der modernen Entwicklung der Technik das Interesse für Ohnultismus, Spiritismus, Mediumismus u. a. zunimmt, wenn an diese Erscheinungen stolze Hoffnungen geknüpft werden, daß wir einmal natürlicher-weise „mit der anderen Welt, mit dem Jenseits Verbindung“ erlangen könnten, so wird dieser neue kosmisch-naturalistische Glaube an der menschlichen Beschränktheit und Ungültigkeit letzten Endes sein Ungenügen finden müssen.

Umso mehr sollte aller menschliche Fortschritt jede n ernsthaften Gottglaubigen Mahnung sein, sich mehr und mehr zu vertiefen in jene übernatürlichen Mittel und Wege, welche die wahrhaftige Verbindung mit Gott herstellen und zur ewigen Vereinigung mit ihm zu führen bestimmt sind.

Dazu leuchtet wieder der Ostertag in die Gedankengänge des 11. Sonntags nach Pfingsten hinein; die Liturgie zeigt uns gleichsam die „Wellenlänge“, lehrt uns Bestimmung auf die „Apparate“, wie wir übernatürlich „bis zu Gott hin“ hören und reden können.

Die „Wellenlänge“ — der Kernpunkt der Heilswahrheiten in der Heilsgeschichte aus dem Paulusbrief an die Korinther —, das ist Christi wirklicher Sühnetod und seine wahre Auferstehung! Ohne diese bestbezeugten Tatsachen wäre unser Glaube „vergeblich“.

Die Modernen rechnen freilich diese Tatsachen zum „negativen Christentum“ der auf ertüchtlich-asiatische Vorstellungen zurückgehenden Priesterherrschaft; sie stellen demgegenüber gerade das irdische Christusleben als wichtig hin und leben in dessen Betonung „das positive Christentum der Seele des germanischen Abendlandes“, für das Erlösungstod und Auferstehung „Zauber glauben“ seien, „wobei dies Wort ohne jede Verächtlichmachung zu gebrauchen ist“.

Wir werden uns also, wo wir solche Bezeichnung für unser Christentum finden, nicht entrüsten oder beleidigt fühlen; umso entschuldiger aber haben wir zu betonen, daß das von jenen Modernen als „negatives“ bezeichnete Christentum nach unserer tiefsten Überzeugung höchste positive Werte besitzt, die unser Volk zu ewigem Leben benötigt. Der Glaube an Christi Tod und Auferstehung ist keine Verneinung des irdischen Christuslebens, sondern die Anerkennung von dessen höchster Vollendung und weitüberdauernder Wirkung.

Jeder Sonntag erneuert und vergegenwärtigt der Christengemeinde die Heilswahrheiten, deren glaubens-sinnige und hingebende Aufnahme uns die Verbindung „durch Christus zum Vater“ schaffen soll, im erhabenen heiligen Opfer. Wenn erst wieder alle katholischen Christen das 2. Kirchengebot nicht als Belastung und Einengung, sondern als unerläßliche Schutzbestimmung, als unermesslich lohnenden Preis für den rechten Anschluß an Gott erfüllen wollten! Es genügt kein bloßes Dabeistehen bei der äußeren Opferhandlung; aus allem, was wir mit den natürlichen Sinnen hören und sehen, was wir lesen und beten beim heiligen Opfer, — aus alledem heißt es stets auf der richtigen tragenden Welle sein: „Christus ist für uns gestorben und auferstanden!“ Alle Nebengeräusche müssen nicht ausgeschlossen, „Hörer“ und „Mikrophon“ müssen intakt sein; mit anderen Worten, es braucht den rechten „Apparat“, und zwar nicht bloß natürliche Anstrengung und menschliche Aufmerksamkeit.

„Was ich bin, bin ich durch die Gnade Gottes“, mahnt St. Paulus; „seine Gnade hat mein Inneres durchdrungen und ist nicht unwirksam geblieben“, fährt er fort. Das Sonntagsevangelium von der Heilung des Taubstummen gewinnt in diesem Zusammenhang seine eigene Bedeutung. Das ist nicht bloß eine

äußere Wundertat des Erlösers; da haben wir zugleich ein symbolisches Zeichen für das übernatürliche Leben, für die Begleitwirkungen der heiligmachenden Gnade, die der Menschenseele in der Taufe verliehen wurden, — für die „Organe“, die durch die Firmung ausgebildet, deren Gebrauchsfähigkeiten in der hl. Eucharistie immer mehr reif werden sollen: Unsere Natur ist „taubstumm“ gegenüber der übernatürlichen Gottesoffenbarung; der Christ, der durch Todsünde das göttliche Leben in sich gestörte, ist es nicht minder! Erst wenn der „Finger Gottes“ sich dann in seine Ohren legt, wenn der „Spiegel Christi“ seine Bunge berührt — dann öffnen sich die Türen der Men-

Was ich bin, bin ich durch die Gnade GOTTES. Seine Gnade hat mein Inneres durchdrungen und ist nicht unwirksam geblieben. I. Kor. 15,10.

Menschen, weil wir den Organismus, den so bedingten „Apparat“ für das göttliche Leben gar nicht recht kennen: Das sind neben den sogenannten eingegebenen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe die sieben Gaben des Heiligen Geistes.

Was bedeuten für Millionen von Christen z. B. die „Gaben des Rates und der Wissenschaft“? „Zur guten Erleuchtung bei der Standeswahl braucht man die eine“, werden manche denken; „die andere möchte wohl den Studierenden von Wichtigkeit sein!“ — In den sieben Gaben des Heiligen Geistes kennen sich selbst gute Katholiken so wenig aus. Rein, die Gabe des Rates ist die übernatürliche Hörfähigkeit der Seele, für jeden und allezeit notwendig zu wahrhaft christlichem Leben; und Gabe der Wissenschaft ist wie ein übernatürliches Gedächtnisvermögen der

Der ruhige Gott

Er hat es nicht eilig, wenn Menschenkräfte gegen ihn auftreten und seine Stille, die Kirche, bedrohen. Seit Jahrhunderten steht er alle die Taten der Mächtigen und läßt sie ruhvoll über sich ergehen; nicht auch mit Humor die Feigheit der Kleinen, die ihren Tagesvorteil suchen und sich im Schatten der Großen in die Brust werfen. Nichts kann ihn aus der Ruhe bringen. Er sieht aus seiner Ewigkeit mit dem Anfang schon das Ende eines jeden. Wer kann etwas gegen ihn? Wer aus seiner Hand entfliehen? Er bekommt sie allezeit, Große und Kleine, und richtet jeden nach seinen Werken. Das letzte und entscheidende Wort hat er sich für seinen Tag vorbehalten. Und der kommt, wenn es an der Zeit ist. Warum drängen, unruhig und nervös werden?

Er steht in der Saat schon die Ernte, den Welken in der Scheune und das Unkraut gelassen zum Verbrennen, wenn beides noch zusammen wächst. Für uns ist das geistlich getrennt. Wir kennen nicht den Ausgang und werden darum unruhig. Gott aber hat Anfang und Ende aller großen und kleinen Menschen und Werke in Händen. Vor seinem Auge liegen Aufstieg und Niedergang jeder Zeitbewegung gleichzeitig als gegenwärtig offen. Für ihn gibt es mehr Vergangenheit noch Zukunft, sondern nur ewige Gegenwart. Als Napoleon auf der Höhe seiner Macht die Hand gegen den Papst ausstreckte, sah ihn der heilige Geist schon einfallen auf St. Helena liegen. Die Kleinigkeiten jammerten und klagten, und die Feinde triumphten, das Ende der Kirche und des Papsttums lag nahe. Aber, der Ewigkeit lachte ihrer, der Unendliche spottete ihrer. Was wollen die kleinen Kreise gegen ihn? Am Ende müssen sie doch seinen heiligen Willen dienen, und die Kirche erhob sich zu einer moralischen Größe, wie die glanzvollsten Zeiten des Mittelalters sie nicht gehabt hatten. „Deus tranquillus, non aeternus“ — „Gott ist so unglücklich ruhig, weil er ewig ist.“ Er braucht nichts zu reden, nicht dazwischenzujubeln. Die Dinge entwickeln sich von selbst zu dem Ende, das in ihnen steht, und das dient wieder, so oder so, seinen heiligen Absichten.

An Gott glauben heißt, von dieser Stärke Gottes in sich aufnehmen und gelassen den Dingen dieser Welt gegenüberstehen. Nicht passiv, als Unbeteiligter! Wir sollen an unserem Teil mitwirken, unsere Kräfte ausfüllen, mit besten Kräften. Aber nicht in Eitelkeit oder Verlogenheit, sondern im Vertrauen auf den Stärkeren, der alles in seiner Hand trägt. In allen Dingen ruft er uns zu: „Warum seid ihr trübsam, ihr Kleinigkeiten?“ Wer Gott in seinem Leben schließt hat, braucht nicht bangen zu sein, in keiner Situation. Nur diejenigen müssen es, die an sich allein und ihr Werk glauben und auf ihre Kraft vertrauen. Da kann am Ende wirklich etwas anderes herauskommen, als sie gedacht hatten. Das ganze Lebenswerk kann sich erfüllen. Aber auch mit Gott und für Gott gearbeitet und alles in seine Hand gelegt hat, der kommt in der letzten Zeit.

So sieht er auch heute den Nachthabern in der Hand zu, wie sie alle Religionen aus der Seele des Volkes reihen wollen. Unzählige leiden entsetzlich und fragen mit dem Psalmisten: „Wie lange noch, Herr?“ — Aber was schadet es? War die Religion Jesu unter dem Schutze des Judentums, da es den Menschen gut und die Kirchendiener in äußerer Ehre und Macht standen, vielleicht besser daran? Auch diese Stürme über Russland haben ihre providentielle Bedeutung und dienen am Ende doch Gottes Willen. Sie gehen vorüber, wenn auch langsam, und in ihnen erhebt sich still und verjüngt das religiöse Leben aus seinen menschlichen Urteilen, um neue Formen zu schaffen.

Gleichzeitig soll aber auch das Unkraut wachsen bis zur vollen Ernte. Die Menschheit soll an den Früchten erkennen, was es mit der Gottlosigkeit und der Selbstverleugung des Menschen ist. Der kleine Gott der Welt soll zeigen, was er ohne den großen kann, und daran sollen die Menschen praktisch lernen. Auch wenn das Unkraut zu Büumen aufsteigt, sie wachsen nicht in den Himmel, wie auch der Turm zu Babel nicht bis in den Himmel gebaut wurde. Er brach zu keiner Zeit zusammen, und so brechen auch die Büume des russischen Unglaubens eines Tages in einem neuen Erkan zusammen.

EPISTEL

vom 11. Sonntag nach Pfingsten, I. Kor. 15, 1-10:

Brüder! Ich weise euch auf das Evangelium hin, das ich euch gepredigt habe. Ihr habt es angenommen, habt damit festen Boden unter den Füßen und findet euer Heil, — vorausgesetzt, daß ihr den Kernpunkt festhaltet, den ich euch gepredigt habe; sonst ist euer Glauben vergeblich. Vor allem habe ich euch doch überliefert meine begründete Überzeugung: Christus ist der Schrift gemäß für unsere Sünden gestorben, er ist begraben worden und am dritten Tage wieder auferstanden, der Schrift gemäß; und er ist dem Kephas (Petrus, dem Felsenmann) erschienen, und danach den Elfen; dann erschien er mehr als 500 Brüdern auf einmal; von denen leben viele noch jetzt, einige freilich sind entschlafen. Weiterhin erschien er dem Jakobus, ferner sämtlichen Aposteln; zu allerletzt aber erschien er auch mir, wie einem, der mir Gewalt geholt werden muß. Ja, ich bin der geringste der Apostel, bin eigentlich nicht wert, Apostel zu heißen; denn ich habe die Kirche Gottes verfolgt. Aber was ich bin, bin ich durch die Gnade Gottes, seine Gnade hat mein Inneres durchdrungen und ist nicht unwirksam geblieben.

laufen in die andere Welt des Ewigen; in der Kraft Christi redet und betet dann unser Mund.

So hilft uns das Sonntagsoffer — „absetzt der Welt“ — Wochenarbeit und Wochenforten meistern mit dem göttlichen Leben der Gnade in uns!

F. Kr.



ST. STEPHANUS, SIXTUS UND LAURENTIUS

Nach einem Holzschnitt von Dürer

Das Rosenkranz des heiligen Laurentius ist am 10. August. Er starb einen grausamen Märtyrertod. Bei der Christenverfolgung unter Kaiser Valerian wurde dem Statthalter von Rom hinterbracht, daß die Kirche reich an Schätzen sei. Er ließ daher den Diakon Laurentius vor sich führen und gebot ihm, die Schätze der Kirche zu zeigen. Laurentius sagte, er werde ihm in drei Tagen die reichen Schätze der Kirche zeigen. Dann durchschritt er die Stadt und sammelte alle Bettler von der Straße, die Lahmen und die Blinden, die Krüppel und Verkrüppelten und stellte sie in Armeen. „Siehe, das sind unsere Schätze! Nimmt sie hin!“ Da ergrimmte der Statthalter und ließ einen Hof herbeibringen und glühende Kohlen darauf stellen. Dann riefen sie Laurentius die Kohlen vom Feuer und banden ihn auf den Hof. Als nun sein Leib zu einer Asche verbrannt war, rief er den Statthalter an und sprach: „Auf dieser Stelle bin ich nun genugsam gebraten; drückt mich um!“ So legte ihn der Statthalter um und schenkte für seine Feinde.

seiner Seele für das Übernatürliche. Dann erst hört die Seele aus dem irdischen Rauschen, womit das Weltgetriebe des Alltags ins Menschenohr hineintönt, den einen Klang deutlich heraus: „Ja, Dein Heiland, mache alles gut!“ — Die Zunge, deren Reden sonst nur ein Rauschen ist von all' den wirren Eindrücken des Lebens um uns, findet dann erst die „rechten“ Worte aus der Fülle der göttlichen Wahrheit in uns: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?“

Gerade darum bleibt unser Christentum vielfach so unwirksam, darum sind wir so wenig übernatürlich

Seele, das selbst ohne die Mittel menschlicher Wissenschaft und über sie hinaus von den Wahrheiten des Glaubens beeindruckt werden kann; das löst die Zunge und gibt ihr die Kraft zum rechten Reden „aus der Fülle Christi“.

Das Wunder des Sonntagsevangeliums muß sich an uns vollziehen, es wird sich auswirken, wenn Sonntag um Sonntag wachsend lebendige Teilnahme am heiligen Opfer — das Kreuz und die Auferstehung Christi zum leitenden Gedanken unseres Lebens macht; dann kann die Seele mit der Gabe des Rates

Ein

Der Neub



„Herr, kannst du mich hören?“
„Ja.“
„Kannst du mich sehen?“
„Nein.“
„Dann also ist die Materie (3. Uhr-Abendblatt)“

Zeitungsbeilage einer hohen...
Dieses Buch beginnt ich...
diesem Tage reisten wir...
enthielt. Um 12 Uhr kamen...
bewohnen vier Zimmer. Als...
Händen kam ein Entz...
sich sofort auf die beiden...
starke dieses nützliche...
erkaut an. Das Weiter...

Wer war Goethe...
Bei Frau Gräfin Rothe...
unterhält man sich über...
„Wer ist eigentlich die...
fragte die Gräfin.“
Da erwidert Graf Rothe...
„Das ist ein vornehmer...
meine Leute. Im übrigen...
nicht für uns in Frage. Er...
findet jener — ah — volke...
ah — oder besser plebeische...
die man in — ah — in bel...
mit dem Namen eines al...
aus Süddeutschland — ah —
ich, daß von Verleumdungen...
schreiben pflegt...“



— Du hast uns wieder...
Kauf nach dem Hutor, und...
das Stück von Schakelparte!

Nun re

Wagerecht: 1. Au...
schengewürz, 4. Rand...
schein der olympi...
schen Götter, 7. telge...
ge Rasse, 9. linker...
Nebenfluß der Donau...
Himmelsrichtung...
11. Weg zu körper...
licher Erquickung, 13...
asiatisches Volk, 15...
Mutter, 16. dicker...
Stich, 17. Infekten...
treffer, 20. erstes Vän...
genmaß, 23. Teil im...
Fufball, 24. Turner...
abteilung, 26. Dreif...
schlag, 27. Boretz...
raum, 28. Gattungsb...
griff, 29. Nebenfluß d...
Donau, 30. Jagdban...
dirigent.

Senkrecht: 1. heid...
nische heilige Stier...
2. Handschuhleder, 3...
deutscher Dichter, 4...
Sonntag für Juhn...
5. orientalisches Ge...
naußmittel, 6. Stadt in...
Perien, 8. Angehöriger eines...
tophischen Staates, 9. Nabh...
12. Buchstabe des griechischen...
Alphabets, 13. chemische...
14. Gegenstand von voll, 20. J...
15. innige Umarmung, 22. un...
Strand, 23. kleine Sund...
schwimmvogel.

Silbenrätsel

Aus den Silben
a — a — a — al — be — bi —
— der — e — ei — eu — ju —
— n — geu — gle — gie — go

Snade
at
id ist
Kor. 15, 10.

Gott

tenfchenkräfte gegen
die Kirche, bedrohen
die Taten der Mäch-
te erschrecken; leicht auch
en, die ihren Taten
der Straßen in die
der Mächte bringen.
dem Anfang
er kann etwas gegen
gehen? Er bekommt
nd richtet jeden nach
scheidende Wort der
n. Und der kommt,
rängen, unruhig und

die Erste, den
Unkraut geknallt
h zusammen modt.
Wir kennen nicht
unruhig. Gott aber
den kleinen Men-
seinen Auge liegt
heitbewegung glän-
st gibt es mehr
nur ewige Segne-
seiner Macht be-
sah ihn der him-
hen. Die Kleingöt-
die Reize trau-
des Papstums sei-
rer, der Unendliche
kleinen Kerle gegen
nen heiligen Kriech-
sich zu einer mor-
zeiten des Mittel-
aus tranquillum, aus
ruhig, weil er einst
schon das Jenseits ge-
selbst zu dem Ende,
wieder, so aber in

dieser Stärke
und gefallen den
n. Nicht möglich, als
am Teil mitteilen.
Kräften. Aber nicht
ndern im Vertrauen
der Hand trägt. In
rum wird ihr furcht-
t in seinem Geben.
in, in seiner Größe
an sich allein und
traut vertrauen. Da
s herauskommen.
nimmermehr kann ge-
für Gott geehrt
der kommt in der

acht haben in
aus der Seele
iden entfesselt
lange noch. Herr!
Religion. Ich will
den Menschen gut
rer Ehre und Macht
diese Stürme über
Bedeutung und die
Sie gehen vorüber,
erhebt sich Hill und
seinen menschlischen
ven.

nhrant modien die
ll an den Früch-
e Gottlosigkeit und
t. Der kleine Gott
den großen kann
stills lernen. Auch
sticht, sie wachen
um zu Babel nicht
Er brach zu einst
ch die Dämme der
n einem neuen

Kor. 15, 1-10:
a Evangelium bis
habt es angenom-
er den Füßen und
daß ihr den Kern-
redigt habe; sonst
dem habe ich auch
to Überzeugung:
unsere Sünden ge-
ad am dritten Tage
gewiß; und er ist
mann) erschienen,
hlen er mehr als
n leben viele noch
en. Weiterhin er-
mtlichen Aposteln;
h mir, wie einem,
a. Ja, ich bin der
ntlich nicht wert,
die Kirche Gottes
durch die Gnade
eres durchdrungen

Evolgen: in der
unter Mund.
er - absteht der
enforigen mehren
e in uns!
P. Kr.

Ein Winternutzen für die Seele

Der Neubau



"Karl, kannst du mich hören?"
"Ja."
"Kannst du mich sehen?"
"Nein."
"Dann also ist die Mauer gut."
(8-Uhr-Abendblatt: Nürnberg)

Zeitungsbeilage einer höheren Tochter.

Dieses Buch beginne ich am 1. Juli. An diesem Tage reisten wir zum Landau. Um 12 Uhr kamen wir an. Wir bewohnten vier Zimmer. Als unser junges Dienstmädchen eine Ente sah, stellte er sich sofort auf die beiden Vorderfüße und hatte dieses nützliche Redewort ganz erfaßt. Das Wetter ist herrlich.

Wer war Goethe?

Bei Frau Gräfin Kooko von Kooko unterhält man sich über Goethe. "Wer ist eigentlich dieser Goethe?" fragte die Gräfin. Da erwidert Graf Kooko von Kooko: "Das ist ein außerordentlich Geheimnis, meine Tante. Im übrigen kommt er gar nicht für uns in Frage. Er ist der Erfinder jener - ah - volkstümlichen - ah - oder besser plebejischen Lebensart, die man in - ah - in besseren Kreisen mit dem Namen eines alten Adligen aus Süddeutschland - ah - hieß, glaube ich. Von Berlinkingen - zu umschreiben pflegt..."



"Du hast uns wieder schön blamiert. Kauft nach dem Autor, und dabei war das Stück von Shakespeare!"

Fahrprüfung.

Fräulein Du steht klopfenden Herzens vor dem Prüfungsleiter. "Was geschieht, wenn Sie im Hundertkilometertempo ein Rad verlieren?" - "Oh, nichts", atmet sie erleichtert auf, "ich habe immer - zwei Reserveträder mit."

Zwei Landstreicher ruhen am Straßenrand aus. Fragt der eine: "Du, was hast du denn hinten auf deinem Rad?" "Das wird wohl Staub sein." "Merkwürdig, der läuft ja!"

Gast: Das Bier schmeckt aber heute furchtbar. Wirt: Da irren Sie sich, mein Herr. Den schlechtesten Geschmack kann höchstens der Schmutz in der Leitung haben, aber das Bier ist unbedingt gut.

Warum hat denn Lehmann das Weite gesucht? Weil er zu sehr in die Enge getrieben war.

Freund, tu mir den Gefallen und geh mit mir, ich will um die schöne Elsa anhalten. "Was soll ich denn dabei?" "Vielleicht nimmt sie mich eher, wenn sie dich sieht."

Kübes: Es ist doch fabelhaft, wie ähnlich du meiner Frau bist, - natürlich da Schnäuzer (Schnurbart) ausgenommen! Tünnele: Keiner, Kühl, ich habe doch gar keine Schnäuzer. Kübes: Du nit, aber ming Frau!

Im Jahre 1939? Kennst du Herrn Werling? Nur vom Fernsehen her.

Wie gefällt es dir in deiner neuen Stelle? - Wie im Paradies. - Tatsächlich? - Ja, ich kann jeden Augenblick hinausgeworfen werden.

Gauner: Jetzt plage ich mich schon monatelang, die Unterschrift des Königs nachzumachen, und nun, wo ich's endlich kann, macht der gemeine Kerl platte!

Hausfrau: Um Gotteswillen, wir sind gerade dreizehn bei Tisch! Ein Gast: Keine Bange, gnädige Frau, ich esse für zwei!

"Also, was soll ich Ihnen sagen! Ich fahre vorhin mit meinem Wagen nach Wannsee, und von treffe ich auf der Straße unterwegs?" "Na, wen denn?" - Den "Verheeren." - "Was für einen Verheeren?" - Na, der die schönen Sachen komponiert. - "Ausgeschlossen!" - "Wieso ausgeschlossen?" - Die Straße nach Wannsee ist ja gesperrt!"

Sie sind also der einzige Überlebende von dem schrecklichen Eisenbahnunglück. Wie kam das? - Ich hatte den Zug verpasst."



Fein, Papa, Mama ist fort, jetzt lassen wir einmal die Rinderstunde aus und hören Tanzmusik. (Hooes)

Flauer Geschäftsgang.

Das Kalenderblatt habe ich abgerissen. Was soll ich jetzt tun? - Chef: Warten, bis das nächste an der Reihe ist!



Daß du mer nett soviel kauft. (Arch. Neueste Ztg.)

Im Restaurant.

Ich habe jedes Vertrauen zu den Menschen verloren. Dann wundert es mich, daß Sie Gulasch essen!



Kommen Sie doch ein Glas Wein trinken. Nein, danke. Wein steigt mir sehr rasch zu Kopf. (Nürnberg 8-Uhr-Abendblatt)

U. Quersicht.

Die kleine Marie, in München geborenes Tochterlein des Herrn Privatdozenten L. aus Berlin, kommt zu ihrer Großmutter zu Besuch nach Berlin-Westend. Am ersten Morgen nach ihrer Ankunft wird sie von der gütlich besorgten Geheimrätin gefragt:

"Nun, du liebe kleine Bagerin, was darfst du zum Frühstück anbieten, eine Schokolade oder ein paar weiche Eier oder eine Zuckerbrot?"

"U. Quersicht!" war die Antwort.

Eine Dame hatte an der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada ein Haus gekauft. Auf welcher Seite liegt mein Grundstück? - Auf der amerikanischen. - Oh, da bin ich aber froh. Ich habe gehört, daß die Winter in Kanada sehr streng sind.

Richter: Sie hatten an Ihrem Auto eine falsche Nummer, was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung zu sagen?

Ich tat es aus Gewohnheit, entgegnete die Automobilistin. "Was heißt aus Gewohnheit?" "Ich war früher - Telefonistin."

Ich kann Ihnen sagen, ich habe schon bessere Tage gesehen. Das glaube ich Ihnen. Aber sprechen wir jetzt nicht vom Wetter."

Im Zoo war das kleine Lama krank. Des gelbe Pulver, sagte der Arzt zum Volontär, müssen Sie dem Lama mittels einer Glasröhre in den Schlund blasen. Als der Doktor am nächsten Tage wieder kam, lag der Volontär im Bett und das Lama machte muntere Sprünge. Was ist denn hier los? - Herr Doktor, das Lama hat zuerst gebissen."

Der Papa geht mit seinem Tochterlein ins Kino zu einem Chaplin-Film. Nach Schluß der Vorstellung sagt die Kleine: Du, Papi, kommt Chaplin auch in den Himmel, wenn er stirbt? - Natürlich, antwortet der Papa, um die Tochterlein los zu sein. - Darauf die Kleine: Ach, da wird der liebe Gott aber lachen!"

So eine Unverschämtheit von dem Kerl. Gellera trinke ich Brüderlichkeit mit ihm, und heute will er mich anpumpen. - Warum trinkst du auch Brüderlichkeit mit ihm? - Weil ich ihn anpumpen wollte!"

Sagen Sie mal, Ihr Auto klappert ja furchtbar. Ist das immer so? - Ich bewahre. Wenn es in der Garage steht, nicht!"

Wie geht es Ihnen, Herr Schulze? Wenn meine Gesundheit so wäre wie meine Geschäfte und meine Geschäfte wie meine Gesundheit, würde ich jetzt verzeihen."



Ihr Sohn hat einen Diplomatenkopf. Der arme Kerl kann nichts dafür. Wie ist er aus dem Kinderwagen gefallen."

Abgekürztes Verfahren.

Der Lehrer hatte die Aufgabe gestellt, eine möglichst inhaltsreiche Geschichte mit möglichst wenig Worten niederzuschreiben. Diese schrieb:

Der arme nahm seinen Gut, seinen Revolver, Abschied und sich das Leben."

Dein Mann hat mir erzählt, ihr laßt euch scheiden, weil ihr nicht zusammen paßt. - So ein Tratsch! Wir passen sogar sehr gut zusammen."

Schl.

In Burghede veranstaltete vor Jahren ein Frauenbund eine Goethefeier.

Aber Frau Doktor Biesebiel war nicht sehr damit zufrieden. "Finden Sie nicht auch, daß das alles man 'n büßchen f-lillos war, nicht?" fragte sie die Bäckereibesitzerin.

Warum f-lillos?"

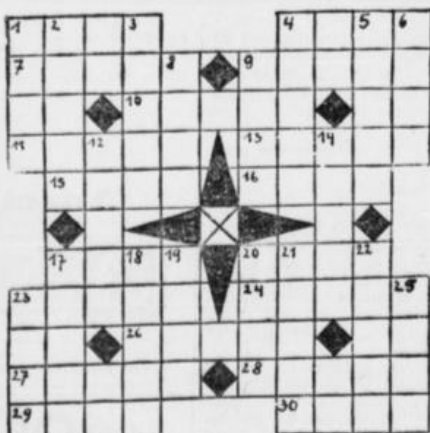
Na, zu 'ne Goethefeier, noch, da fehlt man den Gästen doch nicht ausgerechnet Schillerloden zum Kaffe vor, nicht?"



Warum haben Sie denn Ihre neue Stellung so rasch wieder aufgegeben? - Weil die Gnädige meine Kleider angezogen hat, wenn ich weg war. (Weltwoche)

Nun raten Sie mal

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Ruchensgeruch, 4. Mundschmecken der olympischen Götter, 7. teigige Masse, 8. linker Nebenfluß der Donau, 11. Himmelerleuchtung, 12. Weg zu körperlicher Erfrischung, 13. asiatisches Volk, 15. Fahrten, 16. didakt. Strich, 17. Insektenfresser, 20. altes Vögelchen, 23. Teil im Fußball, 24. Turnerabteilung, 26. Drehschiff, 27. Porzellanraum, 28. Gattungsbegriff, 29. Nebenfluß d. Donau, 30. Jazzbanddirektor.
Senkrecht: 1. heidn. heiliger Stier, 2. Handschuhmacher, 3. deutscher Dichter v. 14. Jh., 5. Slangwort für Huhn, 6. orientalisches Genusmittel, 8. Stadt in Persien, 9. Angehöriger eines nordosteuropäischen Stammes, 10. Nahrungsmittel, 12. Buchstabe des griechischen Alphabets, 14. Portraum in Wohnungen, 17. homer. Dichtung, 18. chemische Verbindung, 19. Gegenstand von voll, 20. Frauenname, 21. innige Vereinigung, 22. ungeborenes Stands, 23. kleine Sunda-Insel, 25. Schwimmvogel.

Silbenrätsel

Aus den Silben
a - a - a - al - be - burg - chro - der - e - el - eu - furt - ge - gn - gen - gie - gie - go - grin -

man von Walter Scott, 9. dänische Stadt auf der Insel Wexö, 10. argentinischer Tanz, 11. Oper von Richard Wagner, 12. Fluß in Vorderasien, 13. Kunststil des achtzehnten Jahrhunderts, 14. Nervenschmerz, 15. Männername, 16. italienische Gedichtart, 17. Zeitmesser.

Kreuz und Quer

Werden auf die Striche die
- - - Silben an - de - de -
- - - del - der - ga - ge - gu -
- - - ke - ma - pa - sa - scha -
- - - te richtig verteilt, und
- - - wird anstelle der Punkte
- - - jedesmal die gleiche zu er-
ratende Silbe eingetragen. Dann sind in
den markierten Stellen Wörter von fol-
gender Bedeutung zu lesen:

1. Stadt in Dalmatien, 2. Truppenauf-
marsch, 3. portugiesische Insel, 4. Rätsel-
ort, 5. Feuerwerkskörper, 6. Unterstell-
raum, 7. kleine Republik.

Auflösungen

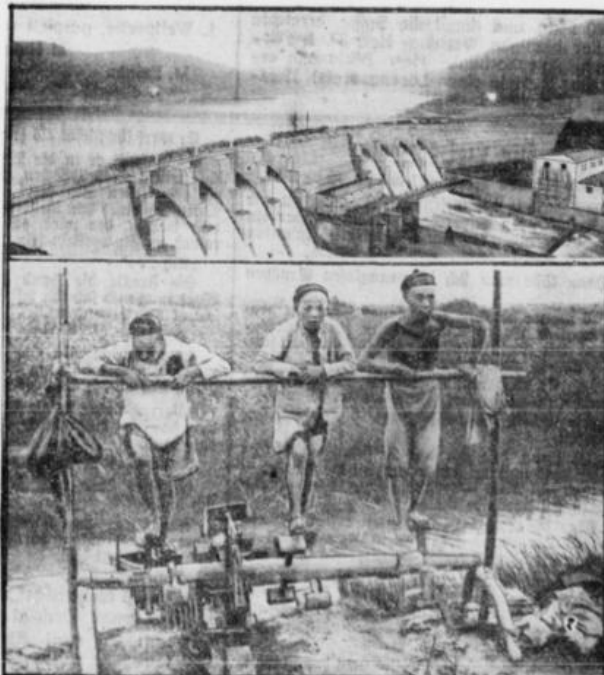
Kreuzwort-Rätsel.

Wagerecht: 1. Dron, 5. Raab, 7. Ebbe, 8. Juri, 9. Kaffini, 12. Uda, 14. Hen, 15. Olm, 18. Remur, 20. Denia, 22. Tiffo, 23. Mufen, 25. Affir, 27. Amt, 28. Gin, 30. Tan, 31. Adamaus, 34. Kero, 35. Dell, 36. Gaen, 37. Ulla.
Senkrecht: 2. Abrom, 3. neo, 4. Kofe, 5. Min, 6. Anion, 10. Springa, 11. Indiana, 12. Ulema, 13. Serum, 16. Pivia, 17. Maorn, 19. Ute, 21. Cos, 24. Stare, 25. Stael, 29. Imme, 32. Ton, 33. Uhu.

Silben-Rätsel.

1. Wiesbaden, 2. Offen, 3. Repräsen-
tant, 4. Belogivod, 5. Osmane, 6. Registra-
tur, 7. Dattelpalme, 8. Eranin, 9. Reini-
bold, 10. Jwingil, 11. Erkhonia, 12. Im-
port, 13. Totenkopf, 14. Brauer, 15. Fleu, 16. Gardine, 17. Ipswich. - Wer vor der
Zeit beginnt, der endet früh.

Drei Mann und Millionen P.S.



Wie haben wir es doch herrlich weit gebracht, wird der begeisterte
Besucher des menschlichen Fortschritts ausrufen, wenn er die Gegen-
überstellung der beiden Bilder sieht. Auf dem unteren Bild müssen sich
drei Chinesen an einer armseligen Treitmühle ab, deren primitive Kon-
struktion von Generation zu Generation übernommen wurde, und das
Resultat ist, daß ein winziges Rindvieh in den schmalen Bewässerungs-
graben des Reisfeldes fließt. Welche andere Gewalt entwirrt dagegen
den riesigen Wasserkräftwerk, das oben sichtbar ist, und das nach modern-
sten Prinzipien erbaut wurde. Und vielleicht sind auch hier nur drei
Mann notwendig, um die Gewalten zu lenken, die täglich eine Arbeits-
leistung von vielen Millionen P.S. ergeben.



war 19. Dc3. Jetzt
entwurfsbauern sehr
an Sx4 geschic-
e8 sehr stark ge-

Tf8-d8
Sf6-g4
sondern auch Sxex5.
Dd7-d5

gab es keine
g mehr, denn es
22. Db3 (22. Dc3)
4 Dx2, bezw. 23.

Sg4x5

und Weiß verliert die
reigen.

Dd5xh1
Lc8-g4
Dh1xh2
Dh2xg3f
Dg3-f4f
Df4xg5
Td8-e8

n. R. Spielmann.

Partie.



Weiß eine Figur

mer.

die Liebesperle aber

vor zehn Minuten

ndern mit meiner

ntell

Flatuo!

ungspulver gegen
Magenstauung,
windanfällige,
ung usw.
Wer in ähnlichen
Anlagen durch
Würzburg 72

kleine
Anzeigen

privater Mit-
nehmer nach einem
berühmten Tarif
berechnet. Dieser
tarif werden bei
den besten Gelegen-
heiten in allen
Veranstaltungen
ausgespart
müssen. Wer
wünscht sich an un-
terer Geschäftsstelle
Zustellung. Auf-
gabe unter
Nr. 46

Der Bräutigam
brachte mit seiner
Braut eine Unter-
haltung aus den
genannten Gebirgs-
gegenden

Tage, die wir nie vergessen

Im August vor 20 Jahren

Die jungen Leute, die jetzt im Herbst die Universität beziehen und die anderen, die in den Werkstätten und auf den Feldern, für sie ist es beinahe etwas Unfassbares, etwas Unwirkliches: das Deutschland vor dem Kriegsausbruch 1914. Da gab es einmal ein Land, in dem man glücklich und verhältnismäßig sorgenlos leben konnte, da gab es ein Deutschland mit einer allgemeinen Wehrpflicht und der besten Armee der Welt, einer ordentlichen und herrlichen Flotte, ein Deutschland mit Kolonien, die den Umfang des Mutterlandes um ein Vielfaches übertrafen und vor allem: ein Deutschland, das jedem eine Chance bot. Die Welt stand jedem Deutschen offen. Er konnte noch so weit in dieser Welt herumkommen und war noch immer auf deutschem Boden. Das Wort Arbeitslosigkeit gab es noch nicht im deutschen Wörterbuch.

Vor zwanzig Jahren brachen eben die letzten Tage dieses alten Deutschlands an. Auch mer das neue noch so heiß liebt, wird manches Mal von einer feilsamen Richtung, von ganz merkwürdigen Empfindungen gepackt, wenn er — vorausgesetzt, daß er heute die Dreißig weit über-

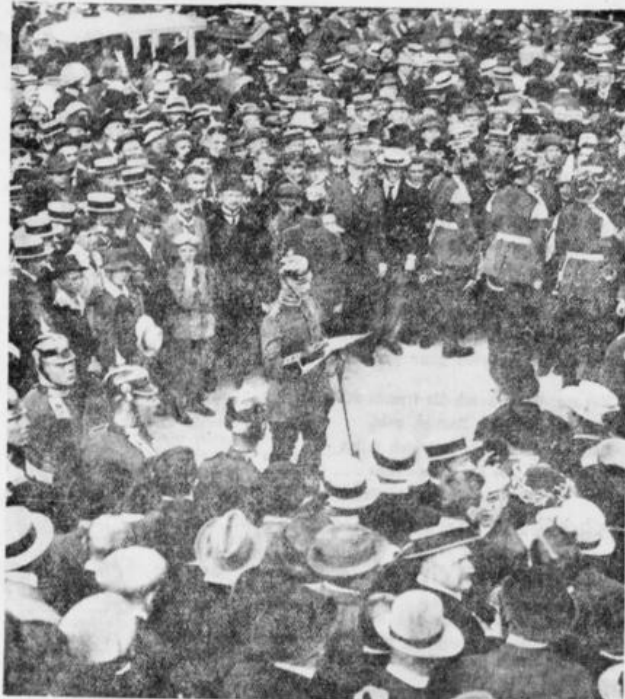
schritten hat — an die letzten Wochen und Tage in dem Paradies der Geburtsgleichheit denkt, das Deutschland damals, äußerlich gesehen, war.

Diese letzten Wochen und Tage, wer kann sie ganz wiedergeben und wiedererzählen. Es war ja beinahe nicht mehr so, daß man ahnungslos war und völlig fern von Krieg und Weltensünde. Eine erdrückende Spannung lag über dem Alltag der Nord von Sarajewo hatte ja auch die Ahnungslosen und Unwissenden heftig gemacht, man war beinahe von einer zitternden Sicherheit erfüllt, daß es Krieg, daß es Bewegung und Aufbruch geben werde, denn der Jugend von 1914 war es vor allem um Aufbruch zu tun aus einer Zeit, deren Geistigkeit ihr in keinem rechten Verhältnis stand zum wachsenden materiellen Wohlstand. Ein feilsamer Duft lag in dieser Luft der letzten Wochen und Tage, es war, als ob man schon das Blut töche, das bald aus tausend Schlachtfeldern dampfend aufsteigen sollte, es war als ob Moder und Verwesung in dieser Luft lagen und zugleich eine ungeheuerliche Verheißung, die die jungen Herzen unwiderstehlich empörte.

Die Erste fand auf vor zwanzig Jahren, überall sah man vollen Schauern

entgegen. Was Hunger und Entbehrung bedeuten, was es bedeutet, wenn man kein Fett und kein anständiges Brot mehr bekommt, das wußte man damals noch nicht und konnte es sich auch gar nicht vorstellen. Drei Jahre später war fast eine Viertel Million alter Leute und Kinder an Unterernährung infolge der feindlichen Blockade gestorben. Die Zwölft- und Dreizehnjährigen bildeten etwas schau und sehr reichlich zu den Siebzehn- und Achtzehnjährigen auf, die sich bereits für die Regimenter zu interessieren begannen, bei denen sie sich im Falle eines Kriegsausbruchs melden wollten. Ein paar Zweifel murrten bereits wieder: „Ach, es wird auch diesmal wieder nichts werden.“

Es vergingen so die letzten Tage und Nächte, sehr heiße und schwüle Nächte, in denen der Traht zwischen den Ländern dieses Erdteils immer tieferhalter und erregender zu spielen begann. Man sah in den Tages und las die Zeitungen des In- und Auslandes, man begann sich mit ganz Fremden über die furchtbare schwarze Wolke zu unterhalten, die man herannahen fühlte. Die Reihen des deutschen Bürgertums waren noch ungelichtet, der Stand aber, der im wesentlichen den damaligen deutschen Staat trug, ver-



Ein Gardeoffizier verkündet in Berlin am 31. Juli 1914 den „Zustand der drohenden Kriegsgefahr“.

mochte sich unter dem Kommanden nichts vorstellen. Für diesen Stand brach die Zeit des Jornes an, zehn Jahre später hatte die Inflation zermahlen und zerstampft, was sich damals in der großen Waage deutlich als zu leicht erwiesen hatte.

Niemand blickte auf den Grund der Dinge, niemand sah die wirklichen Kräfte des Zeitalters, die sich jetzt in Bewegung setzten und nicht so schnell zum Stillstand kommen werden. Das Leben war so schön, das Leben war so leicht. Die Stimme der Propheten verhallte ungehört in dem glühenden und düsteren deutschen Sommer 1914. Das Unberechenbare, das Unabsehbare stand denkbar niedrig im Kurs einer Zeit, die kaum mehr wirkliche Probleme, unlösliche Fragen anerkennen wollte.

So wurde in diesem alten Deutschland der letzte Wein getrunken, die letzte Luft einer vermeintlichen Sicherheit genosmet. Ein paar Tage später zog man bereits die unendlich graue Straße... Der Aufbruch begann; sein Marschschritt hat seit dem nicht abgeriffen.



Links und zeigt eine Szene während der englischen Mobilisierung im August 1914: Vor dem Londoner Rekruten-Werbebüro.



Unser historisches Photo zeigt eine Kundgebung auf dem Place de la Concorde in Paris nach dem Mobilisationsbefehl in Frankreich.

Rolf-Herbert Kunze
„Vision“ in der Nacht

Nur vor Mitternacht schlüpfte die Klingel durchs Haus. Es war ein Warnruf, der lange nachhallend die nächtliche Stille zerbrach.

Peter Martens war mit einem Schlafmüde und sprang aus dem Bett. Die Hunde im Garten bellten wie wahnsinnig. Draußen war ein tiefes, schwarzes Dunkel und die Luft war feucht und undurchsichtig wie in einem Tunnel.

„Wer ist das?“ schrie Martens durch den Lärm der Hunde. Eine dunkle Männerstimme antwortete ihm. Nur wenige Worte waren zu verstehen: — ein Fremder in höchster Gefahr — schnellste Hilfe anfordern! — Galtig kletterte sich Peter an und ging zur Gartentür. Der Fremde stand hinter dem Gitter. Er war von mittlerer Größe, trug eine Weiseweise und einen weiten grauen Mantel. Den Kragen hatte er hoch aufgestellt: von seinem Gesicht war nur wenig zu sehen. Während Martens die Hunde zu beruhigen suchte, stieß der Mann hastig hervor: „Es geht um Leben und Tod! Ein Freund von mir — wir sind im Gasthof abgeblieben — ist plötzlich schwer erkrankt! Wir brauchen einen Arzt! Und zwar sofort! Man hat mir gesagt, daß Sie der einzige sind, der hier ein Auto besitzt! Wollen Sie mir den Dienst erweisen und mich in die Stadt bringen? Ich wüßte sonst nicht, was geschehen soll.“

Peter Martens jagte nicht eine Sekunde. Es galt ein Menschenleben zu retten. Rasch schloß er die Garage auf und machte den Wagen startfertig. Der Fremde sah ihn dabei interessiert zu. „Nicht schlecht“, sagte er. „Haben Sie auch genügend Benzin im Tank?“ — „Dreißig Liter“, erwiderte Peter. — „Dreißig Liter!“ — immer eine Referenzkante mit! Vielleicht eine Panne — aber man weiß ja nie, was passieren kann.“ — „Gerade“, meinte der andere und wuschte sich einen Tropfen Blut vom Finger, der dort aus einer kleinen Wunde sickerte. Dann fuhr er los. Der Unbekannte sah neben Peter und laßte die schnelle Fahrt. Geschwehelt erzählte Martens von den Leistungen des Wagens, der die höchsten Steigung spie-

lend nahm. Die Scheinwerfer trafen sich gespenstisch durch die Nacht. Schon tauchten die ersten Villen der Vorstadt auf. In längstens zehn Minuten mußte man am Hause des Arztes sein.

Der Fremde brannte sich eine Zigarette an und wandte sich plötzlich an den Mann am Steuer: „Ich will Ihnen etwas sagen, mein Herr, die Geschichte mit dem kranken Freund und dem Arzt ist eine Erfindung! Ich habe jedoch Gründe, noch heute nacht und möglichst schnell aus dieser Gegend fortzukommen!“

Martens glaubte nicht recht verstanden zu haben. Der Kerl ist verrückt, durchfuhr es ihn! Schon wollte er drehen, da legte sich eine riesige Hand auf seinen Arm: „Hier wird nicht gepöhl! Fahren Sie zu oder Sie sollen mich kennen lernen! — Falls Sie für den wahren Sachverhalt Interesse haben: Ich habe mit Ihrem Nachbar, dem Bankier Werhenthin, einige Unannehmlichkeiten!“

„Werhenthin?“ Sie waren bei Werhenthin? „Ich hatte gewisse Gründe, seinen Tresor um eine Kleinigkeit zu erleichtern. Und was denken Sie — während ich gerade bei der schönsten Arbeit war, ist doch der Herr des Hauses zur Tür hereingekommen! In der einen Hand hielt er eine Taschenlampe, in der anderen einen Revolver! Was sollte ich tun? Ich mußte mich doch verteidigen, nicht wahr! Und da ich etwas schneller war beim Abdrücken — da habe ich ihn eben zum Schweigen gebracht.“

Martens fühlte seine Hände, starr vor Schrecken, am Steuerdrehen. Der Fremde sprang etwas unwillig über die ersten Klattersteine der Stadt. Von neuem versuchte Peter zu bremsen, aber der Fremde wiederholte drohend: „Ich rate Ihnen nochmals, keine dummenheiten zu machen! Ueberdies würde es Ihnen verdammt wenig nützen, denn ich könnte auch ohne Sie weiterfahren, verstehen Sie mich?“

Und nun begann eine tolle Fahrt. Sie rasten über lange, endlose Landstraßen, deren unendliche Schattungen vor den Licht-

tern des Wagens durchbohrt wurden. Sie kamen durch selbst am rauchenden Wälder, durch schlafende Dörfer, in denen riesige Hunde sich heiser bellten. Vor dem einsamen Hause einer Gendarmerie-Station versuchte Peter nochmals Halt zu machen, aber mit einem Tritt stieß der Fremde seinen Fuß vom Pedal. „Zum Teufel!“ rief er verbissen hervor, „ich habe Ihnen doch verboten, gegen meine Direktiven zu fahren! Und das sage ich Ihnen: Auf einen — Schweigenden mehr oder weniger kommt es mir wirklich nicht an!“

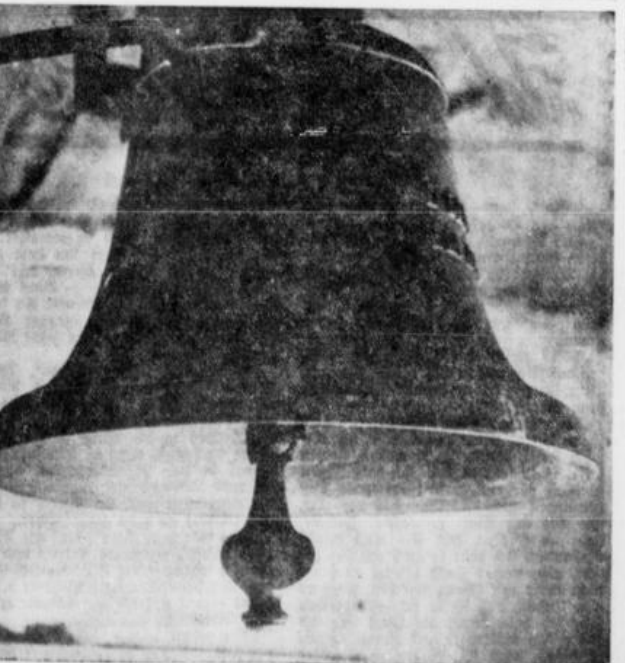
Martens sah, wie der andere mit dem Browning spielte, fliehende Angst durchschloß sein Blut und krampfte das Herz zusammen. Er war ohne jede Waffe, und sein Leben gehörte nicht ihm allein. Da war eine Mutter, der er ihr alles war, da gab es eine Braut, die auf ihn wartete. Der Wagen raste weiter durch die Nacht. Zwei Hasen flüchteten unbeholfen aus der magnetischen Kraft der Lampen, ein Vagabund kam ihnen entgegen und rumpelte drohend vorbei. Mit einem Male hatte Peter eine Idee: Die letzte Hoffnung war die Panne! Er lernte das merkwürdige Gefühl kennen, in dem man sich leidenschaftlich ein Unglück herbeiwünscht. So brauchte ja nur ein Reifen zu platzen oder der Motor streiken — und seine insame Rolle als Helfer dieses Verbrechens hatte ein Ende! Aber die Pneus waren neu und die Maschine überholt. Und mit einer simulierten Panne war bei diesem Wanne, der selbst fahren konnte, nicht viel zu erreichen.

Langsam rief die Nacht. Im Osten graute der Himmel. Der Verkehr auf der Straße wurde lebhafter. Fuhrwerke der Bauern und Zeitungsaufkäufer strebten der Stadt zu. Der Fremde wurde immer nervöser und trieb zu größerer Eile an. Plötzlich war die Straße versperrt. Der Aufsitzer eines Milchwagens war eingeschlafen und die Pferde schuften gemächlich in der Mitte. Alles Suchen nützte nichts. Das ist die Rettung, durchfuhr es Peter, und er versuchte zu halten. Sofort hatte ihn der andere durchdrungen. Er rief ihm das Steuer aus der Hand und wollte

mit Volkgas an dem Gefährt vorbei. Martens sah sofort, das war das Ende! Schon an der ersten Achse blieben sie mit dem Kollaps hängen — es war ein furchtbarer Ruck — dann prallte die Limousine mit entsetzlicher Gewalt an einen Baum. Peter hatte noch das Splittern der Windschutzscheibe und stieß einen marktschreierischen Schrei aus — dann war es dunkel um ihn —

besorgter Miene, ob etwas passiert sei. Peter Martens blickte verstört umher: Am Boden lag ein zerbrochenes Glas, zerfasert und auf der Bettdecke der aufgeschlagenen Kriminalroman „Die schwarze Limousine“.

Tröstend mußte er sich am kommenden Morgen erst in der Garage überzeugen, daß am Wagen alles in vollster Ordnung war. Und da es Sonntag war, besuchte er auch seinen Nachbar, den Bankier Werhenthin. Er mußte zweimal läuteten, dann endlich kam das Mädchen. Drei Augen waren verweint und mit verlorer Stimme erzählte sie, daß ihr Herr in der Nacht ganz plötzlich einem Herzschlage erlegen sei —



Eine Glocke, die nur achtmal im Jahre läutet

In der Schiffs-Kapelle zu Braunschweig hängt eine Glocke, die bisher nur achtmal im Jahr zur Erinnerung an Schill, Andreas Höfer und andere Freiheitskämpfer geläutet wurde. Seit 1934 wird sie nun achtmal im Jahr geläutet, das achtmal zum Gedächtnis an Albert Den Schillager.



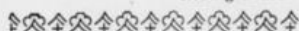
Abendstunde

Der Rabe Nacht senkt seine Flügel
Besachtend über alle Welt,
Daß auch der letzte Lichterstreifen
Im Westen sich nicht länger hält.

So selten still ist's allerorten,
Es regt sich nicht der kleinste Laut,
Und an dem Himmel haben Wolken
Der Sterne Ausguck ganz verbaut.

Nur manchmal durch die fremde Stille
Ein wundersames Raunen geht,
Daß mir die Hände fest sich falten
Wie Einem, der um Gnade bittet...

Hedwig Ernst.



Stille Frauen

Sie haben keinen Namen,
aber sie bereichern die Welt.

Die Densitätlichkeit kennt sie nicht. Das heißt, man kennt sie in ihrer Gemeinde, ihrer Stadt oder ihrem Stadtbezirk, wie man eben so seine Mitbürger kennt. Man weiß nichts von ihrer Art, man kennt nur die Person, nicht die Persönlichkeit. Das sind die Frauen, die nichts „aus sich zu machen“ verstehen. Und doch geht gerade von ihnen oft unerwarteter Segen aus.

Im Treppenhause eines Kleinstadtbüchereis war ich einmal Zuhörer bei folgender Begebenheit: Ein alter Mann — ungepflegt, krankhaft aussehend — kommt mit einem leeren Korbchen die Treppe herunter. Ein altes Frauen — odert, aber ärmlich — steht sichtbar unglücklich im Hausflur. Der Mann kennt die Frau. „Wollt Ihr zu der oben? Da könnt Ihr ruhig hingehen. Das ist eine Gute.“ Das Frauen geht herauf. Und ich, die ich die „Gute“ kenne, weiß, daß kein Gange, welcher Art er auch ist, nicht unbefriedigt verläuft.

Was tun denn diese stillen Frauen? Das ist nicht so rasch gesagt. Die „Gute“ zum Beispiel weiß wohl gar nicht, daß sie etwas tut, so selbstverständlich ist ihr das. Da kommt zweimal in der Woche in der Haus der alte Jakob, der Kohlen-träger von oben. Er lebt allein, reichlich vermögend, gesundheitslich abgemittelt, mit einer nicht ausreichenden Rente. Wofür nimmt er nicht die „Gute“ be-schäftigt ihn. Was er so tun kann: Koh-lentragen, Straßengruben, Holz aufheben — Seine Leistungen sind nicht von Belang, aber er ist eben beschäftigt, und selbst hat er die befriedigende Vorstel-lung, sich sein Essen und seine Grob-sachen zu verdienen. Manchmal findet sich Zeit und Gelegenheit, ihn sich ausreden, aus-schlagen, auch ausschimpfen zu lassen, un-merklich ihn zurechtzustutzen und ihm zu helfen.

Die stille Frau hat kein Talent zum Wirken in der Densitätlichkeit. Aber ihr gültiges Wesen wirkt in ihrem Kreise. Eine derartige Hausfrau ist eine wahre Hausmutter. Dieser Ehrenitel charak-terisiert ihr Verhältnis zu ihren Gausge-höfen. Wie oft sind wohl Dienstboten nur bezahlte Arbeitskräfte, nichts anderes als lebendige Maschinen! Wer weiß von den Menschen in ihnen? Die stille Frau

Frühling



Mit Rat und Tat

Wirtschafts geräuschlos!

Das Klappern der Nähmaschine ist kein angenehmes Geräusch, auch nicht für den Nachbarn. Man kann dies Geräusch aber fast ganz aufheben, wenn man unter die Nähmaschine eine alte, mehrfach zusammengelegte Filzdecke legt und diese mit einem Stück Linoleum bedeckt. Auch kann man natürlich dem Geräusch schon sehr abhelfen, wenn man die Maschine gründlich schmiert. Man sollte sie in regelmäßigen Zwischenräumen mit Petroleum reinigen und danach mit Maschinöl einreiben. — Das Oelen ist überhaupt eine gute Sache, die leider etwas zu wenig im Gebrauch ist. Warum hören wir aus den Straßen immer wieder quiekende Kinderwagen? Ein paar Tropfen Öl würden im Ru dem Schaden abhelfen. Und warum ertragen die Hausfrauen so tags und nachtags, daß ihre Türen kreischen? Die Ölfarbe sollte man es was mehr zur Hand nehmen.

Umgang mit Schnittblumen.

Wir sind mitten in der Blumengeh und können alle Kräfte und Vesen mit den lieblichen Sommerboten füllen. Blumen sind aber — wenn man sie kaufen muß — immerhin so teuer, daß wir pfleglich mit ihnen umgehen müssen. Wir müssen deshalb etwas tun, um sie möglichst lange frisch zu erhalten. Für die meisten Blumen gilt, daß wir ihnen täglich frisches, kaltes Wasser geben und dabei die Stengel ein wenig kürzen. Auch die Stengel soll man gründlich abwaschen, damit Keimstoffe entfernt werden. Tulpen bilden infolgedessen eine Ausnahme, da man die Stengel nicht abschneiden soll. Raritäten brauchen nicht viel Wasser. Wenn der untere Teil der Stengel im Wasser steht, reicht es. Blumen mit hohen Stengeln dagegen brauchen sehr viel Wasser. Man zieht unten die Rinde ab und schneidet auch den unteren Teil der Stengel auf. Niemals soll man die Stengel irgendwelcher Blumen mit einem Schere abschneiden, denn dadurch drückt man die Zellen zusammen und verhindert die Wasserzufuhr; man soll sich also zum Abschneiden immer eines Messers bedienen.

Rhinolinitis mit Weinbrand.

Bekanntlich sind die allermeisten Leute infolge der Rhinolinitis eingeengt, und doch ist es der Verdauungsstörungen ein sehr wirksames Mittel. Es gibt jedoch allerlei Arten, das Öl so zu nehmen, daß man den unangenehmen Nachgeschmack nicht bemerkt. Eine angenehme Art besteht darin, daß man Weinbrand in ein etwas gewässertes Glas gießt. Hier auf tut man so viel Rhinolinitis hinein, wie man einnehmen muß und gibt wieder Weinbrand darüber. Das Öl muß sich genau in der Mitte des Weinbrands befinden. Wenn man dies austrinkt, spürt man nichts von dem Öl, da es vom Weinbrand gewissermaßen eingehüllt wird.

Ungeheuer groß ist die Auswahl an Pelzkleidern, Kunstfelle und Mohair.

In unseren Abteilungen bringen wir einige neue Modelle, die deutlich zeigen, wie vorzüglich man an die Wandlung der Linie geht und wie durch veränderte Kermel, durch die neue Behandlung von Pelzgarmenten und Kragen dem Ganzen ein anderer Ausdruck verliehen wird.

WAS BRINGT DIE MODE?



Strahlenfeld für den Nachmittag mit neuartigen Kernen aus quergetreistem Wolstoff mit einfarbigem Reithaus aus Angora-Wolle in hart abfärbender Farbe. — Nachmittagsanzug aus Viskose, als verheerter Schal, Kermel mit drei Viertel langer Jacke aus feinstem Reithaus aus Angora-Wolle in hart abfärbender Farbe. — Für die Schiffsreise empfohlen wie ein dreiteiliges Jackett, das ist fälschlich und deshalb dankbar und vornehm. — Das Komplet in schwarzem Seide aus Angora-Wolle in hart abfärbender Farbe. — Drei Arten den Pelzfragen zu tragen, wie sie im kommenden Herbst typisch sein werden.

aus. Sie pflegt die weichen Stoffe im Angora-Charakter einerseits und die flammenden, Boucles und Krepps andererseits. Keine Melange-Mohrtrepps sind beachtenswert für Kleider und viele Fantasierepps bringen verschiedene Stärken für das Komplet, d. h. für Mantel und Kleid. Relieffstreifen sieht man bei Wolle und Seide, bei Seiden und vor allen Dingen, als besondere Neuheit, bei Samt. Vielfach werden diese erhabenen Streifen untereinander sowohl in Farbe wie in Breite von einander ab, sehr häufig werden sie auch quer gemultert.

Als große Neuheit für alle Fantasierepps ist eine starke Verwendung von Metallstreifen sowohl bei Wolle als auch bei

Seide und Samt zu beobachten. Radel-dünne Streifen und ebenso seine Karos aus Goldfäden sind Trumpf, denn Gold ist bevorzugter als Silber. Man findet überhaupt Gefallen an allerhand Glanz und weht neben Metall auch glitzerndes Cellulose in matte Stoffe, oder man gibt Hochglanzstoffe aus Kunstfelle auf stumpfen Grund. Als Gegenmaß für alle gemulterten Oberflächen bringt die neue Mode glatte weiche Tuche einschließend der altbekannten Velours de laines, die matt gehalten sind und die gewissermaßen den Liebergang zu allem, was Samt ist, darstellen. Für die Straße scheint sich dieses Mal auch Baumwollsam, Velour in glatt und feingerippt, durchzusetzen.

Ich mache Schluß!

Von Wolfgang Federau

„Hallo!“, sagte Doktor Kermer und presste den Hörer ans Ohr.

„Hier Witterer“, kam die Antwort mit leiser, matter Stimme. „Guten Tag, lieber Doktor. Ich wollte mich nur verabschieden. Leider verlegen es mir die besonderen Umstände, es persönlich zu tun. Sind Sie mir böse deshalb, lieber Freund?“

„Böse? Keine Spur!“, schmetterte Kermer auf seine frische Art in den Apparat. „Nur überrascht, ein wenig. Wollen Sie denn verreisen?“

„Verreisen? Nun ja, man kann es auch so auffassen. Eine lange Reise, ja. Die letzte Reise, wenn Sie so wollen. Jedenfalls: es ist jetzt so weit. Ich habe Ihnen ja schon vor einiger Zeit ein paar Andeutungen gemacht. Und aus der Art, wie Sie mir zu sprechen, damals, habe ich gesehen, daß Sie mich richtig verstanden. Ich habe ja auch auf Sie gehört, nicht wahr? Sonst könnte ich heute nicht hier sein. Und ich bin so zufrieden mit Ihnen. Aber es war Unfug, daß ich es tat — verzeihen Sie. Ich habe damit die Qual nur ins Unendliche verlängert und etwas hinausgeschoben, was ich früher oder später doch nicht vermeiden ließ. Jetzt aber, wie gesagt — ist es so weit. Endgültig! Ich mache Schluß!“

Der Arzt an seinem Apparat wurde blaß. Ganz allein sah er in seinem Zimmer. Sein Assistent, ein aufgeweckter Burleske, ein kluger Mensch

ihn hier hätte! Wenn er ihn doch bloß hier hätte! Der könnte ihm helfen bei seinem Vorhaben. Aber er arbeitete im Nebenzimmer, man hörte ihn dort herumwirtschaften. Kermer durfte das Gespräch nicht unterbrechen — dann wäre alles verloren, und der Freund, der müde und verzweifelt am anderen Ende der Leitung saß, würde ihm seine Pläne zunichte machen.

„Aber lieber, lieber Freund!“, sprach Doktor Kermer in die Durschel hinein, und die Erregung ließ seine Stimme glitzern. Behutsam nahm er den Hörer von der Rechten in die Linke — dann, mit jähem Entschluß, warf er sein stilles Lineal in das Mikrophonfenster, das in die zum Laboratorium führende Neben-tür eingelassen war. Es klickte so laut, daß Witterer es wohl gehört hatte.

„Was war denn das?“, kam die Frage. „Ach, nichts!“, erwiderte Kermer und hob gläubig wachsend den Finger an die Lippen. Der hereinströmende Assistent begriff sofort — auf Zehenspitzen näherte er sich dem Schreibtisch des Chefs.

„Wie gesagt, nichts!“, fuhr Doktor Kermer fort, während er zugleich mit hatternder Feder ein paar Zeilen auf ein Blatt Papier warf. „Mein Abschied ist runtergefallen — eine Unmöglichkeit, wirklich, besonders in diesem Augenblick. Aber nun zu Ihnen, lieber, lieber, Sie werden mir doch keine Dummheiten machen. Nicht die Älteste so einfach ins Korn werfen!“

fen! Sie sind doch ein Mann — Sie haben die schimmernden Gelegenheiten bewiesen, daß Sie einer sind.“

„Ich war's vielleicht einmal“, kam die Antwort sehr leise. „Aber die letzten fünf Jahre haben mich müde gemacht. Nun kann ich nicht mehr weiter.“

Der Assistent hatte aufmerksam gelesen, was der Doktor mit seinen kranken Buchstaben in fliegender Eile niedergeschrieben hatte. Jetzt, da Kermer, immer noch den Hörer in der Hand, sein Schreibschub herauszog, einen Blankofeld ausfüllte, nicht er verstand, nahm das Scherz und entfernte sich schnell.

Kermer atmete auf. Schweiß stand in kleinen Perlen auf seiner Stirn. „Mielich! glüht es“, dachte er. Der andere sprach noch immer. „Ich habe gemerkt und gemerkt“, sagte er. „Einmal, dachte ich, müßte es ja besser werden. Ich habe meinen kleinen Betrieb weiter arbeiten lassen, um nicht die paar Leute entlassen zu müssen, habe für's Lager gearbeitet und mein letztes bißchen Geld zugelegt. Jetzt geht's nicht mehr. Ich bin — in doppelter Beziehung — am Rande meiner Leistungsfähigkeit.“

„Aber es wird doch alles besser — es geht doch aufwärts!“, sagte der Doktor beschwörend, nur immer bestrebt, das Gespräch möglichst lange hinauszuziehen.

„Ich habe keinen Glauben mehr und keine Hoffnung“, kam es zurück. „Und schließlich: ja, es geht aufwärts, aber wer denkt jetzt an Spielzeug für seine Kinder? Wer kauft jetzt Puppen? Mein Fall ist wirklich vollkommen hoffnungslos. Sehen Sie — gestern Abend, als ich wieder nicht einschlafen konnte, da mich die Sorgen nach hielten wie meist in den letzten Monaten, da habe ich mir gedacht: Ich will mir doch eine Chance geben, eine letzte Chance. Ich will warten bis heute mittag, bis zwölf Uhr. Kommt

ein Aufruf — oh, nur ein winziger Aufruf, zehn Puppen oder zwanzig, dann.. dann will ich es als Vorzeichen, als gutes Omen nehmen. Dann will ich's noch-mals probieren. Ich habe Wort gehalten, getreulich — aber es ist niemand gekommen. Kein Aufruf!“

„Warten Sie noch einen Tag, einen einzigen Tag“, schrie der Doktor ins Telefon.

„Nein. Ich bin fest entschlossen. Es hätte gar keinen Wert. Es geschähe keine Wunder mehr. Ich wollte nur eben Sie, lieber Freund, nicht so formlos für immer verlassen. Und wollte Sie bitten: stehen Sie meiner Frau ein wenig bei in diesen schweren Tagen. Erklären Sie ihr alles, damit Sie meiner in Liebe denkt. Für die nächsten Jahre wird für Sie ja gesagt sein, durch die Versicherung, für Sie und die Kinder. Später muß Gott weiter helfen.“

„So warten Sie wenigstens noch ein wenig!“, flammelte, bettelte Kermer. „Ich bin“ — „Ist“ — wollte er sagen, aber dann verabschiedete er sich geistesgegenwärtig — „Ich bin in einer Stunde bei Ihnen. Eine Stunde warten Sie noch, lieber Freund — ich habe eben einen Patienten auf dem Operationstisch nebenan, mein Assistent wartet bereits auf mich — so wie ich fertig bin, komme ich. Wir sprechen dann noch einmal über alles.“

In einer Stunde kommen Sie gerade recht, um mir den Totenschein auszufüllen“, sagte der andere mit vernehmlicher Stimme. „Einen einzigen, dringenden Brief noch muß ich schreiben, es ist das Letzte, was ich zu tun habe auf dieser Welt. Leben Sie wohl — leben Sie sehr wohl, Doktor.“

„Die Verbindung war getrennt. Mein Gott!“, flammelte der Arzt. „Auch jetzt liefe er im Zimmer auf und ab immer wieder nach der Uhr sehend.

Auf keinen Fall durfte er zu früh bei seinem Freund sein — das könnte noch in letzter Minute alles verderben.

Endlich war es an der Zeit. Kermer warf sich in ein Auto, nannte die Adresse.

Das Fräulein im Büro — die letzte von ehemals sieben Angestellten — empfing ihn ruhig, fast heiter. „Herr Doktor, er ist noch da, Herr Doktor. Einer Anmeldung bedarf es ja bei Ihnen nicht.“ Und sie wies auf die Tür zum Privatbüro.

Witterer führte ihn entgegen, er war außerordentlich erregt. „Doktor!“, sagte er fast schreiend. „Das Wunder! Das Wunder! Denken Sie nur — ich habe zehn Minuten nach unförmig Gespräch mit ein Herr, verlor mich mit dringender Sprache. Ich ließ ihn vor, trotz allem. Sie wissen ja: das verdammte Pflichtgefühl. Er nannte einen Firmennamen, den ich in der Aufzählung nicht einmal verstand, wollte Puppen haben, sofort. Zweihundert Zelluloidpuppen gegen Kasse.“

Er wählte noch den Müstern, zeigte in der, gab die Adresse einer Spedition an, an die die Ware zu senden sei. Was für Sie nun? Ein erster Lichtblick. Und beinahe wäre es so spät gekommen... Der Doktor Kermer wurde in seinem Viertel rasch außerordentlich beliebt bei den Kindern. Immer wieder nahm er sich irgendein kleines Mädel, das er auf der Straße aufgegriffen hatte, mit nach Hause und beschenkte es mit einer hübschen Zelluloidpuppe. „Aber natürlich muß sie keine Mutter“, sagte er regelmäßig. „Daß naime man ihn als kleinen Puppenkinder, obgleich er keine Puppenhülle besaß.“

Und er fand, daß die Freude, einem Menschen das Leben haben retten zu können und zweihundert Kinder glücklich zu machen zu haben, mit den paar hundert Mark eigentlich billig bezahlt war.



Ausgabe A

Bochumer Volk

Manuskriptpreis einfl. Buchstaben...
Nr. 179

Für eilige

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist...
Mutterlieb

Mit ihren sechs Kindern...
Geschwader

der russischen Zivil...
Die Einäscherung

Schwerer Eisenbahn...
Den Sohn erdr

Der Vater erdrückt...
Der „Stürmer“ besch

Der „Stürmer“ besch...
Der „Stürmer“ besch

Der „Stürmer“ besch...
Der „Stürmer“ besch

Der „Stürmer“ besch...
Der „Stürmer“ besch

Der „Stürmer“ besch...
Der „Stürmer“ besch

Der „Stürmer“ besch...
Der „Stürmer“ besch

mikrofilm
service
münster

g. gutt KG
essen + köln

10 23 4